

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939  
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

325 (30.11.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818782](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818782)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM, Fernsprecher: 246. Schriftleitung 2742. Bei Bestellungen ist anzugeben, ob die Bestellung teilerlei Anbruch auf Bestellung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 48 mm breite Mittelzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen das Wort 8 Pf., im Restzeit die 68 mm breite Mittelzeile 4 Pf., Familienanzeigen: Oldenburgische Landesbank, Commerz- und Privatbank; Landespostkasse, sämtlich in Oldenburg i. O. / Postfachpostamt Hannover 22381

# Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

EingelPreis 10 Rpf

Hauptverleger Dr. Alfred Schart, gleichzeitig Heilmittelverleger und Bild. Sted. Hauptverleger Jacob Neumann, gleich. Heilmittel u. Bildsch. Verantwortl. f. d. politischen Teil Dr. Hans-Jürgen Reineke, für Kulturpolitik u. Unterhaltungsartikel Dr. Goul. G. A. Klein, f. d. Sportteil, Beilage u. Filmbeilage Hermann Gschwe, sämtl. in Oldenburg. Berliner Schriftleitung: Joseph Kretz, Berlin 33, Mittelstr. 43. (Fernr. Berlin 9951/60). Verantwortl. für den Anzeigenteil Karl Meyer, Oldenburg. DM X. 38: Ueber 13 000. Zur Zeit Kreisliste Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von B. Schart, Oldenburg i. O.

Nummer 325

Oldenburg, Mittwoch, den 30. November 1938

72. Jahrgang

## Kein vollständiger Streit in Frankreich

Von einem „Generalfreit“ kann nicht die Rede sein — Die Mostauer Hesperole nur teilweise befolgt

### Mittwoch früh uneinheitliche Streiklage

Paris, 30. November. (Gester Rundfunk)

Nach den ersten in den Morgenstunden des Mittwoch aus der französischen Provinz vorliegenden Nachrichten ist die Streiklage recht uneinheitlich. Eines aber steht fest: Von einem Generalfreit im ganzen Lande kann nicht die Rede sein, denn ein großer Teil der französischen Bevölkerung ist den Anordnungen der Pariser Karolinen nachgekommen. Das feste Auftreten der Regierung Daladier hat offenbar auf die der jüdisch-kommunistischen Agitation noch nicht völlig verfallenen Kreise starken Eindruck gemacht.

So hat in Grenoble die CGT-Eisenbahner-Gesellschaft die Streikforderung aufgegeben und die Fortführung der Arbeit angeordnet. In Bordeaux haben alle Buch- und Zeitungsbändler ihren Beschluß bekräftigt, der Streik nicht zu folgen. In Roubaix hat die CGT-Eisenbahner-Gesellschaft ebenfalls ihren Anhängern empfohlen, zu arbeiten. In Lüttich wollen die Straßenbahn- und Autobusangestellten arbeiten; dagegen streiken die Angestellten des Gas- und Elektrizitätswertes.

### „Sichtstreik“ in Marseille und Toulon

Die Angestellten der Straßenbahn von Marseille werden sich am Mittwoch an ihre Arbeitsstätten begeben, aber dort den „Sichtstreik“ durchführen. Die Arientalarbeiter von Toulon wollen ebenfalls an ihren Arbeitsstätten den „Sichtstreik“ durchführen. Der Streik des Generalstreikverbandes der Belegschaft des Ariental aufgeföhrt, am Mittwoch auf ihrem Posten zu bleiben und alles zu vermeiden, was den Anzeichen von Unordnung erwecken könnte.

In Lille sind die Zeitungen wie folgt erschienen, in 20 n wurden zwei Zeitungen bestreikt, zwei andere sind erschienen.

### Vier rote Hefer verhaftet

Die Gewerkschaft der Angestellten der Präfektur und der Unterpräfekturen des Departements Yere hat sich ein in im m g a o e n den Genereifreit angekündigt und mit dem Antritt aus dem CGT-Verband gedröht, falls dieser keine augenfällige Haltung gegenüber der Regierung auftritt erhalte. Aus Rouen meldet Sabas folgenden Ueberblick über die Lage in der Stadt und Umgebung: Post, Telegraphen- und Telefondienst sind übergeben, bei den Eisenbahnen herrscht allgemeines Streikfeimung. Ueber die Lage in der Industrie Clermont-Ferrand berichtet Sabas, daß die jüdischen Angestellten und Arbeiter am Mittwoch ihren Dienst wie üblich versehen werden. Täggen hat die Direktion der großen Wägenfabrik Michelin am Dienstagabend durch

Ansätze bekanntgegeben, daß die Fabrik am Mittwoch geschlossen werde. In Kalzmes bei Lille mußte die mobile Garde wiederholt Annehmungen von Streikfundgebungen zerstreuen. Vier Haupttrabelfahrer wurden verhaftet und nach Valenciennes gebracht. Etwa 1000 Kundgebungen verlusten darauf, nach Valenciennes zu marschieren, augenfällig, um die Verhafteten zu befreien. Sie gelangten jedoch nur bis Arras, wo die mobile Garde die Kundgebungen zerstreute.

### Nur eine Morgenzeitung in Paris

Von den sonst üblichen, etwa zwanzig großen Frühzeitungen der französischen Hauptstadt war bis Mittwoch früh 6 Uhr (MEZ) wegen des marxistisch-kommunistischen Generalstreiks nur das „Journal“ erschienen. Das Blatt kam jedoch in dem verringerten Umfang von nur vier Seiten heraus. In einer Notiz an die Leser weist das „Journal“ darauf hin, daß die Mittwoch-Ausgabe nur unter äußerst schwierigen Umständen hergestellt werden (Fortsetzung nächste Seite)

### Der französische Generalfreitversuch

Von unserem eigenen Pariser Mitarbeiter Heinrich Baron

Paris, 29. November.

Der für Mittwoch proklamierte Generalfreit ist der erste in der Geschichte des französischen Volkes. Das gilt mit der Einschränkung, daß es sicherlich schon Umstände dem orientierten politischen Leben Frankreichs gegeben hat, die zur Stilllegung aller Betriebe führten, so zum Beispiel dürfte in den Tagen der großen Revolution von 1793 und in denen des Kommuneraufstandes von 1871 in Paris zumindeten sehr wenig gearbeitet worden sein. Aber ein Generalfreit, soweit es sich dabei um einen inhaltlich sehr umfassenden Sozialbegriff handelt, war schon deshalb bisher unmöglich, weil die wertigste Bevölkerung vor 1936 so gut wie nicht organisiert war. In den Monaten des ersten Volksfrontabnietts unter Leon Blum während der zweiten Hälfte des Jahres 1936 haben sich die fran-

zösischen Gewerkschaften erst zu dem Instrument des jüdisch-kommunistischen Kampfes entwickeln können, das sie heute darstellen. Ihre Mitgliederzahl stieg damals sprunghaft von 900 000 auf rund 5 Millionen. In den Juniwahlen des Jahres 1936 mit den Arbeitgeberverbänden und in den nachfolgenden sozialen Gesetzen des Parlaments erhielten sie ihre tatsächliche und gesetzlich anerkannte Stellung als Vertreter der in ihnen zusammengeschlossenen Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Über von Anfang an hat eine starke innere Krise die Aktivität der Gewerkschaftsführung auf das nachhaltigste beeinflusst, die Krise um das Prinzip. Eine Gruppe befamte sich offen zum Kommunismus, und dazu gehören insbesondere die Sekretäre der Metallarbeitergewerkschaft, die gleichzeitig kommunistische Funktionäre sind. Wenn man dies weiß, überträgt es nicht, daß diese Gewerkschaften bei den neuesten Streikbewegungen die Führung innehatten. Die andere Gruppe, die vorläufig noch die Mehrheit darstellt, lehnt jede Verbindung der Gewerkschaft mit den politischen Parteien, — auch den marxistischen — ab und sieht in ihrer Organisation lediglich eine den wirtschaftlichen Interessen der wertigsten Bevölkerung dienende Berufsvertretung.

Bei dem letzten Kongreß der Gewerkschaften in Nantes schien die Krise zwischen diesen beiden feindlichen Strömungen offen ausbrechen zu wollen. Man redete sich damals die Kehlen heißer über die Haltung der verschiedenen Mitglieder aus dem Zentralbüro während der internationalen Septembertreffen. Die einen hatten im Lager der Kriegspartei auf das schärfste die Politik von Daladier und Bonnet bekämpft, die nach München führte. Die anderen fanden im Lager der Friedensfreunde und unterstützten als überzeugte Pazifisten die Politik des Ministerpräsidenten in öffentlichen Versammlungen, Manifesen und Waueransprachen. Aber nach der Veröffentlichung des Finanzplans von Paul Reynaud trat dieser Streit in den Hintergrund und eine Einheitsfront gegen die Notverordnungen und ihre Befragungen für die wertigste Bevölkerung bildete sich, die den Einsatz des härtesten Mittels, nämlich des Generalstreiks, als letzte und wirksamste Waffe forderte.

Da auf der anderen Seite die Regierung gegen diese Opposition ihren Plan verknüpfte, hat die Gewerkschaftsführung in der vergangenen Woche den vierundzwanzigstündigen Generalfreit für den heutigen Mittwoch festgesetzt. Zur Stunde, da diese Besien entstehen, ist noch nicht entschieden, wo in diesem für die ganze Zukunft Frankreichs so entscheidenden Zweikampf Sieger bleiben wird. Die Regierung verfügt über ein sehr starkes Mittel, um die Wirkungen des Streikes aufzuheben. Auf Grund eines Gesetzes aus dem Jahre 1877, das im Zusammenhang mit einem mißglückten Staatsstreich Mac Mahons erlassen, hat sie die Eisenbahnen und die öffentlichen Pariser Verkehrsrichtungen für das Militär requiriert. Die Beamten und Arbeiter dieser Gesellschaften unterliegen also den Militärbehörden, und wenn sie freieren, so heißt das in der Sprache dieses Gesetzes „Menerer“.

Von der Opposition ist zwar schon besprochen worden, daß bei der Anwendung dieses alten Gesetzes auf den heutigen Streik Formfehler begangen worden seien, die seine Legalität aufheben. Aber Daladier konnte sehr wirkungsvoll darauf antworten, daß man den gleichen Vorrat aus Irland gemacht habe, als er als Ministerpräsident im Jahre 1910 dasjelbe Gesetz in einem großen Eisenbahnerstreik angewandt. Und Irland war gewiß kein Faschist, ebensowenig wie es jetzt definitiv ist, obwohl man dies in den Kreisen der Opposition als schwerer Vorwurf gegen ihn erhebt. Politisch betrachtet, wird die innere Lage Frankreichs mit jüdischer Majoritätigkeit auch dann nicht entspannt werden, wenn die Regierung in dem Konflikt mit den Gewerkschaften

## „Condor“ auf der letzten Etappe

(Gester Rundfunk)



Die Reifestrecke des „Condor“ nach Tokio. Drei Zwischenlandungen in Basra, Karaschi und Hanoi dienen der Auffüllung der Betriebsstoff-Tanks

Berlin, 30. November.

Der Focke-Wulf „Condor“ DACON landete am Mittwochmorgen um 2.10 Uhr (MEZ) in Hanoi (französisch-Indochina) und erreichte damit planmäßig (einen dritten und letzten Zwischenlandepunkt vor dem Endpunkt seines Fluges. Um 3.42 Uhr (MEZ) startete „Condor“ bereits wieder zur letzten Etappe nach Tokio.

Das deutsche Flugzeug hatte bis Hanoi in regelmäßigem Fluge rund 10 000 Km. zurück-

gelegt. Um 22.30 Uhr am Dienstag befand sich der „Condor“ 60 Km. östlich Dacca in einer Höhe von 4000 Metern. Um 23.30 Uhr war der Standpunkt 50 Km. nordwestlich Andalab, ebenfalls in 4000 Meter Höhe. Beim Standort östlich von Dacca wurde ein Kilometerland von 3845 Km. für die bisher von Berlin aus zurückgelegte Strecke festgelegt. Die letzte Etappe, auf der sich das Flugzeug befindet, führt über eine Strecke von etwa 3700 Kilometer in die japanische Hauptstadt Tokio.

## Die Judenheke hört nicht auf

Wieder einmal faßt die Hesperie von der Mobilmachung deutscher Armeekorps

London, 29. November.

Die latim bekannte deutschfeindliche „News Chronicle“ bringt unter einer riesigen ganztägigen Ueberfröht, „Stiller mobilisiert drei Armeekorps — 100 000 Mann bis Sonnenabend in der Nähe der jüdisch-polnischen Grenze unter Waffen“ ihre neueste Sensation. Das Blatt will aus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß die geheime Mobilisation des VIII., XVII. und XIV. Armeekorps fertig worden sei, um gegebenenfalls, wenn ein flagranten Zwischenfall an den Obergrenzen der Tscheco-Slowakei stattfinden, die deutschen Elemente und die tschecho-slowakische oder tschecho-ukrainische Regierung zu unterstützen. Das Blatt bringt dann dunkle Vermutungen über deutsche imperiale Absichten im Osten.

Diese Sensationsmeldung wird von „News Chronicle“ auch noch kommentiert. Diese Absichten des Reiches, so mag das Blatt zu schreiben, würden der Welt eine Warnung sein, daß die Nazis keinen Widerstand in ihrem Vormarsch längs der Donau zum Balkan und vielleicht sogar bis zum Euphrat dulden würden. Niemand werde doch glauben, daß die Ueberbeliefer der Tscheco-Slowakei nach Osten bevorstehenden Maßnahmen jemals wieder unabhängig vom Reich werden könnten.

Die Meldung von der Teilmobilmachung an der jüdisch-polnischen Grenze kommt aus England. In einem parlamentarischen Land liegt die Deffentlichkeit allen Einflüssen offen, auch die jenseits der Grenzen. Es ist daher nicht leicht festzustellen, wo bei einem solchen Fall Motive und Ursachen liegen. Braucht England ein Abenteuermansdarm wegen der Zustände in Palästina? Handelt es sich um eine Parallelaktion zu der von Moskau in Frankreich inszenierten Generalfreitbewegung, die ja trotz der Kennenüberbrüche der Gewerkschaften einen ausgeprochen außerpolitischen Hintergrund hat? Hat man in Moskau, bei der französischen Volksfront und bei der englischen Opposition angedacht der Aufkündigung der deutsch-französischen Erklärung fürdt vor einer zu weitgehenden Verständigung zwischen den autoritären und den demokratischen Staaten? Jedenfalls ist man unter regiem Anteil der Juden in allen Ländern, zumal der amerikanischen, wieder darauf aus, Wirtschaftler hochzureiben, die jeden Ausblick verhallen.

Die Meldung des „News Chronicle“ ist nur ein Anzeichen. Vor einigen Tagen brachte der „Paris Soir“ die Meldung, daß der Führer nach Wien gefahren sei — unsere Leser erinnern sich, daß die Auslandspresse den Führer schon

sehr oft hat nach Wien fahren lassen —, um eine Reinigungsaktion in der Ostmark zu übermachen. Der Straßburger Senber gab diese Meldung weiter. Er sündigt jetzt nicht mehr so oft wie früher; aber ab und an kommt es zu einem Rückfall in die alten schönen Gepflogenheiten. Nun hat auch die „Times“ sich das gleiche melden lassen, noch dazu von ihrem Wiener Korrespondenten. Die „Times“ vergißt bei derlei Gelegenheiten leider recht gern ihre ganze selbstgeprüfene Vornehmheit. Sie hat gleich noch mit 155 Erfröhtungen bei feibiger Reinigungsaktion aufgewartet. Die „Times“-Meldung ist sofort in die „Newspost Times“ übernommen worden, und nun werden die Reinigungsaktionen in der Ostmark mit den 155 Erfröhtungen ihren Lauf durch die jüdische Presse der USA nehmen. So wirft man sich die Wälle zu.

Es scheint nämlich und angebracht, sich über diese Dinge Klarheit zu geben. Die Hege gegen Deutschland kommt nicht zum Schweigen. Wir sehen das. Wir sehen die Hintermänner und die Hintergründe. Und wir bleiben, wie der Führer in seinen Reden in Saarbrücken und München sehr deutlich hervorgehoben hat, auf der Wacht.

auf der ganzen Linie liegt. Die Opposition gegen die Notverordnungen und gegen die Art ihrer Durchführung wird nämlich von dem Generalfreil nicht entscheidend berührt. Auch in den Kreisen des Mittelstandes und den Schichten der werktätigen Bevölkerung, die die Führung der Generalfreil ablehnen, — wie zum Beispiel der organisierten katholischen Arbeiter — bleibt der Widerstand gegen sie bestehen, auch wenn der Streik zusammenbricht, den sie aus grundsätzlichen Erwägungen heraus sowie so nicht mitmachen. Diese Schichten erwarten, daß die Frage politisch und nicht funktionalistisch aufgearbeitet und in ihrem Sinne gelöst wird. Sie verlangen deshalb den baldigen Zusammentritt der Kammer und eine Abstimmung über die durch Notverordnung veränderten Gesetze. Wenn aber der Generalfreil einen auch nur mittelmäßigen Erfolg haben sollte, so dürfte sich die Entwicklung außerordentlich beschleunigen und über den Finanzplan kaum Meinungen hinweggehen, mit dem das Schicksal Daladiers und seines Kabinetts verbunden ist.

Man sieht, wie unklar ist die innere Lage Frankreichs in den nächsten Wochen bleiben wird. Aufmerksamkeit und geschickteste politische Beobachter halten es durchaus für möglich, daß ein neuer Kommunerkaufstand in Paris ausbricht und daß Bürger gegen Bürger in offenem Kampfe gegeneinander stehen werden. Daladier hat aber in seiner Eigenschaft als Kriegsminister weitgehende militärische Maßnahmen vorgesehen, um die öffentliche Ruhe und Ordnung zu sichern.

# Frankreichs Haushaltsplan für 1939

## 136 Milliarden Ausgaben, aber nur 85 1/2 Milliarden Einnahmen

Paris, 29. November.

Den Mitgliedern des Finanzausschusses der Kammer wurde am Montag der erste Teil des gedruckten Haushaltsplans für 1939 zugestellt, der die Begründung des Finanzgesetzentwurfes sowie umfangreiches Zahlenmaterial über die Kredite und vorgezeichneten Einnahmen enthält.

Vor Inkrafttreten der Notverordnungen sah der Ausgabenetat des ordentlichen Haushalts für 1939 64 1/2 Milliarden vor. Die öffentlichen Schulen, die Pensionen und die Zivilbeamtengehälter machen 60 1/2, die militärischen Ausgaben 2 1/2, im ganzen also 62 1/2, aus. Die restlichen 18 1/2 Milliarden saß durchweg auf zwangsläufige Ausgaben, wie Erwerbslosenunterstützungen, Wohlfahrtsunterstützungen, Unterhalt der Straßen usw. Die Ausgaben der Amortisationskasse belaufen sich auf 7 1/2 Milliarden Fr., davon 6 Milliarden für die öffentliche Schuld. Die verschiedenen Gemeindeausgaben umfassen rund 24 Milliarden Franken.

Eine Zusammenfassung dieser Summen ergibt schon erhebliche Ausgaben in Höhe von 96 Milliarden Franken.

Die industriellen Unterhöfe, besonders bei den Eisenbahnen, werden auf sechs Milliarden, die Ausgaben für Wohnungen und öffentliche Arbeiten auf 2 1/2 Milliarden und gewisse Gemeindeausgaben auf 4 1/2 Milliarden Franken

geschätzt, woraus sich für das Jahr 1939 eine Gesamtsumme von etwa 136 Milliarden Franken ergibt, in den Kolonialanteilen und Ausgaben, die sich aus dem Einkommen des Staates in die Wirtschaft (z. B. Getreideamt) ergeben, nicht mit einberechnen. Die ordentlichen Einnahmen des Staates wurden vor den Notverordnungen auf 56 Milliarden die der Amortisationskasse auf 7 1/2 Milliarden und die der Gemeinden auf 22 Milliarden geschätzt. Auf Grund der Notverordnungen können die Einnahmen statt auf 56 auf 66 auf über 66 Milliarden Franken geschätzt werden. Die Einnahmehöherung ergibt sich aus 4,5 Milliarden außerordentlichen Sondererlösen und 4,2 Milliarden Erhöhung der indirekten Steuern und Monopole usw. 136 Milliarden Ausgaben stehen also insgesamt 85 1/2 Milliarden Einnahmen gegenüber, womit sich die Anleihebedürfnisse auf über 50 Milliarden erhöhen.

In der Gesetzesbegründung heißt es fobann, daß Jahr 1939 werden hauptsächlich Vorarbeiten gewendet sein, 1940 werde ein Jahr des Wiederaufbaues sein und vor 1941 könne Frankreich nicht auf ein festes und sicheres wirtschaftliches und finanzielles Gleichgewicht rechnen. Als geeignete Maßnahmen für eine wirtschaftliche Wiederaufbau werden die Organisierung der Arbeit und der Produktion bezeichnet.

Für die öffentliche Wiederaufbau sind vorgesehene:

1. eine Verringerung der öffentlichen

Ausgaben durch eine Begrenzung der öffentlichen Arbeiten und eine Neuorganisation der Behörden,

2. ein Steuerprogramm von rund zehn Milliarden,
3. gewisse Maßnahmen bezüglich des öffentlichen Kredits und des Schatzamtes.

In der Schlussfolgerung der Gesetzesbegründung wird auf die bedeutenden finanziellen Anforderungen hingewiesen, die an alle Franzosen gestellt werden. Gleichzeitig wird jedoch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese finanziellen Anforderungen nur einen zeitlich begrenzten Charakter tragen werden. Die betragsmäßig Staatsausgaben könnten in einer höheren und dauerhaften Form nur durch eine Erhöhung des Volkseinkommens sichergestellt werden.

Diese Ausgaben könnten im Augenblick seiner hilflosen Verringerung unterzogen werden, so lange die Internationale Frankreich eine Aufrichtungsanstrengung verleihe, die bei weitem alles auf diesem Gebiete bisher Gesehene übersteige.

Wenn das Jahr 1939 von den Franzosen auch schwere Opfer verlange, so heißt es abschließend in der Gesetzesbegründung, so kann man doch versichern, daß dadurch nicht nur die Sicherheit Frankreichs gewährleistet werde, sondern daß auch die französische Finanzlage in einer neuen Zukunft vollkommen und dauerhaft gesund werde.

## Die Streiklage in Frankreich

(Fortsetzung von der vorigen Seite)

konnte. Die Leser würden der Zeitung Anerkennung zeigen dafür, daß sie sich nicht den unangenehmsten Forderungen der CGT gebeugt habe. In seiner Schlagzeile stellt das „Journal“ fest, daß die Regierung gegen den Streikbefehl der CGT ihre Maßnahmen verschärft habe, um der Arbeitsfreiheit und dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Die in ganz Frankreich angeschlagenen Regierungserlasse hätten zahlreiche Schwanderte für die Waffe der Ordnung gewonnen. Die Festigkeit der Regierung habe auf der revolutionären Gegenseite beträchtliche Verwirrung hervorgerufen. Offensichtlich befanden die Generalfreilmitglieder auch nicht gerade Verstärkung für die Durchführung des Streikbefehls. Das Blatt fragt, wozu dieses Schicksal dieser „Generalfreil“ in einer so wenig begeisterten Stimmung erleben werde. Statt einer einseitigen Massenführung würden die Generalfreilverbände überall nur Teilfreil vorfinden.

### Ein Zeitungstuchojom

Nur nach 6 Uhr MZ sind weitere drei Frühblätter erschienen: der „Matin“ am vier. Zeilen mit zahlreichen handdrücklichen Artikeln oder phototypierten Schreibmaschinenaufgaben, womit dieses Blatt zu einem zeitungsähnlichen Kuriosum wird; ferner der „Jour“ mit nur zweifelhafte Ausgabe, und die „Action Française“ in üblichem Umfang von sechs Seiten.

Der „Jour“ bezeichnet den Beschluß der sozialdemokratischen Kammergruppe, alle 630 Abgeordnete telegraphisch aufzufordern, am Freitag den großen Colbert-Saal des Abgeordnetenhauses zu „besuchen“, als einen „üblichen parlamentarischen Scherz“. Die Regierung werde sicherlich diese Belegung ebenso wenig dulden, wie es die Fabrikbesitzerungen gebietet habe.

Die „Action Française“ erklärt, daß der Jude Leon Lum der große Provokateur sei und verlangt die sofortige Verhaftung Lums.

## „In schweren Stunden eng verbunden!“

### Die Spanier danken die Brüder in Frankreich

Wissau, 29. November.

Die enge Verbindung zwischen den völkerverständlichen Verbänden in Frankreich und den jüdisch-polnischen Hebern samt ihren Verbänden in Frankreich wird wieder einmal treffend illustriert durch einen Aufruf des jüdisch-polnischen „Auerhahn“-Büros, den der Sender von Valencia verbreitet. In diesem „gerade zur rechten Zeit“ kommenden schweißigen Aufruf wird betont, daß Sowjetpartei in den augenblicklich schweren Stunden dem französischen Proletariat bedingungslos zur Seite steht. Man sei glücklich, den Brüdern in Frankreich, die die Sache Spaniens so wirksam unterstützen (1), in diesem Zeit der Dankeschuld abtragen zu können.

## Judenheke gegen Sportkameradschaft

### Fußball-Länderspiel Deutschland-Holland abgelehnt

Rotterdam, 29. November.

Mit der äußerst fadenstimmigen Begründung, daß mit jüdisch-marxistischen Demonstrationen (1) zu rechnen sei, hat der Bürgermeister von Rotterdam, Dub, das im Zuge der traditionellen Freundschaftsspiele für den 11. Dezember nach Rotterdam angebotene Länderspiel Deutschland-Holland verboten. Obwohl der Königlich-Holländische Fußball-

bund in Uebereinstimmung mit dem Deutschen Reichsbund für Lebensbindung der Uebereinstimmung war, daß die guten Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern und Verbänden die Durchführung dieses Spieles durchaus möglich machen und in diesem Sinne erneut beim Bürgermeister vorstellig wurde, hat dieser die Ablehnung des Spieles unterlag.

Das Verbot des Fußballkampfes Deutschland gegen Holland wirft ein grelles Licht der Verletzung der öffentlichen Meinung in Holland. Schon seit Tagen hatte die jüdisch-marxistische Presse alles daran gesetzt, das Spiel zu verhindern bzw. während des Spieles deutschfeindliche Kundgebungen zu provozieren. In seinem Verbot bezieht sich Bürgermeister Dub auf das holländische Gemeinrecht, das den Bürgermeistern die Möglichkeit bietet, öffentliche Veranstaltungen zu unterlagen, falls Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet werden könnten. Wenn Bürgermeister Dub sich nun betanhaft gesehen hat, von diesem Recht Gebrauch zu machen, so bedeutet dies eine Kapitulation vor den unverantwortlich jüdisch-marxistischen Elementen, die nur das eine Ziel verfolgen, die Beziehungen zwischen Holland und Deutschland zu schädigen. Dieses unverantwortliche Verhalten des Bürgermeisters der größten holländischen Hafenstadt, die ihren Wohlstand zum größten

## Drittes Anrechtkonzert des Staatsorchesters

Konzert im Rahmen der Gaukulturwoche

Robert Schumann: Symphonie Nr. 1 B-dur

Schumanns B-dur-Symphonie, der Erstling unter seinen symphonischen Werken, stammt aus der glücklichen Zeit der endlich errungenen Vereinigung mit Clara Wieck. Und daß er sich bekümmert, daß Schumann selbst das Werk die „Frühlingssymphonie“ nannte. Und daß er sich durch die Worte „Ich habe die Frühling auf“ aus einem Schicksal der Frühlingssymphonie hat anregen lassen, gewinnt an so mehr an Wahrscheinlichkeit, als die Stadtviertelheit in Leipzig ein Widmungsblatt Schumanns an Brüder auswendigt.

Ergebnis eines tauschhaften Schaffens — das Werk, dessen Entwurf in vier Tagen vollendet war, sei „in feurigster Stunde geboren“, sagt Schumann — zeigt die Symphonie nirgend mehr an Schwermut und dunkler Stimmung, als die notwendige Gegenlichtigkeit fordert. Wenn auch schon gleich zu Beginn ein gewichtiges erstes, fast problematisches Motiv aufsteht, dann von tagenden Holzinstrumenten sekundiert hier: so zerreißen doch plötzlich die Wolken, strahlt das Licht des zum lebendigen Allegro molto vivace ausgemeinerten Motives. Und dieser Stimmungswandel ist gleichmäßig für das ganze Werk, dessen Grundstimmung Freude und Heiterkeit sind und ein unbegrenztes Ja zum Leben — das doch ins Dunkel mündete, und dessen Reiz Schumann selbst aussprechen wollte. Nominatitlerlos; dieser Aufstieg zu Beginn — dieses Achtungs — dieses Abwärts.

Anton Brudner: Symphonie Nr. 8 c-moll

Als die Schumann-Symphonie ein Symphonie aus dem Leben, oft jubelnd, heiter, oft und dann im innigen Dankesgang ruhig strömend, so spricht die Achse Brudners, die großartige im Dreizehnten seiner c-moll-Symphonien, von der anderen Seite des Lebens.

Hört man auch im Trio des zweiten Satzes nach Brudners Worten „den deutschen Michel

ins Land hinaus träumen“, so steigen diese Räume doch aus jenem dunklen Grunde, wo die Schwermut und der große Schmerz, die dämonischen Gezeiten und die Abgründe des Todes als Gegenpole des hellen Lebens ruhen. Trikschwingung, Wellenschwermut und Menschheitssehnsucht bestimmen die Landschaft, in die ihn und wieder, und auch bald wieder absteigend, ein heller Schein bricht. Wie endlich in der Uebereinstimmung der Themen in der Coda des feierlichen vierten Satzes leuchtender Glanz erstrahlt, übertrifft vom Hauptthema des Scherzos — höchster Aufschwung und krönender Schluß.

Ein Werk von Ueberrimensionen, zeitlicher und geistiger, die Möglichkeit der Orchester und auch die Aufnahmebereitschaft vieler Hörer fast übersteigen! Und bei diesem gigantischen Wunderwerk taucht die Erinnerung auf an den wunderlichen Gegenstand seines Schöpfers. Brudner: der weltfremde, kindlich hilflose, der den Damen seine Schnupftabakdose anbot, ihre Gegenliebe durch das Gesandene eines Gebetbuches zu erlangen suchte, der allen, die er höhergestellte glaubte, bevor die Hand führte, der überwältigt und bewundernd die Fenster der Stadthäuser zählte, seine letzte Symphonie in

## Thomas Paine der Kämpfer

Zur Aufführung des Schauspiel „Thomas Paine“ von Hanns Jost in Staatstheater

„Wo die Freiheit ist, da ist mein Vaterland“, sagte Benjamin Franklin. Sein Freund und Zeitgenosse Thomas Paine sagte dem entgegen: „Wo die Freiheit nicht ist, da ist das meine“. Er meint damit: da will ich helfen, sie zu erstreiten. Und in der Tat hat sein ganzes Leben unter diesem Worte gelebt.

Dieser in England am 29. Januar 1737 geborene Sohn eines Kleinbauern, dieser gelehrte Korsettmacher, war von unbesiegbarem Frei-

läubiger Einsatz „dem lieben Gott“ widmete, über den die Furchtlosigen zu dürfen glauben — und er trug eine Welt in sich, und es mußte das weltentfremdete Wissen um Unerreichnisse in ihm sein. Es ist, als ob die schillernde Dämonie alle geistigen Kräfte aufgezogen, so daß für das tägliche Leben nichts übrig blieb, als ein kaltes lebensfremdes Kind.

Weiße Werke dieses Abends zusammen fassen für ein Sinnbild der Deutschheit stehen, die beiden Völkern vereinigen: Lebensfreude und Lebensschmerz. —

Die Brudner-Symphonie ist eine Nisenaufgabe für das Orchester. Und wenn sich das Staatsorchester trotz den vielen Proben, mit denen es jetzt belastet ist, so anerkennenswert gut hielt, so ist das ein Zeichen seiner großen Leistungsfähigkeit.

Nicht geringer — ja vielleicht noch größer — sind die Anforderungen an den Dirigenten. Wie wenige Hörer können es ermessen, welches Maß von Konzentration dazu gehört, bei der Aufführung eines solchen Wertes das Orchester nicht nur zusammenzuhalten, sondern auch noch zu dieser großen Schlussfolgerung zu bringen. Generalmusikdirektor Leopold Ludwig gebührt der Dank für die prächtige Vermittlung dieses Wertes.

Dr. Paul G. A. Klein

heitsdrange und Gerechtigkeitsgefühl befeuert; man sieht ihn nicht zur Lehrerlaufbahn zu, man verbietet ihm das Predigen, das er als Quäler so liebt, man entließ ihn aus der Laufbahn der unteren Polizeibeamten, weil er es nicht vermochte, die erlappten Schmuggler anzugehen, und weil er für jene mehr als kümmerlich bezahlten Verurteilten eine Denkschrift an das Parlament sandte und sie dort selbst vertrat. Er verjagte nicht, er hatte ja hungern gelernt.

Ganz langsam stieg er auf, bis ihn ein Zufall mit Franklin in Verbindung brachte und ihm so der Weg nach Amerika gebahnt wurde.

Sier dieselbe Not des kümmerlichen Unterlebens und der Schreierfähigkeit, wie der Zerungabe einer kleinen Zeitung, bis ihn der Streit Amerikas mit England um die Leuzelle in das politische Leben reißt. Er hat England, weil er die dort herrschende Unterdrückung der kleinen Leute und das schmerzliche Leben der oberen Klassen kennen gelernt hat. So schreudert er seine kleine Schrift „Common Sense“ (Gefunder Menschenverstand) in die amerikanischen Wästen. Er zeigt ihnen, daß es ein Überflus sei, wenn England das große Amerika als Kolonie behandelte, unterdrücken und ausfragen will.

Die Denkschrift ist wie vor den Kopf geschlagen, niemand hat bei dem begonnenen Lesekreis an solche Dinge gedacht. Man will die Schrift unterdrücken; man gibt es auf. Man will sie im vermeintlichen Sinne beantworten; wieder aufgegeben. Und so nimmt man den Gedanken auf: Loslösung von Britannien! Amerikanische Truppen finden im Kampfe gegen die Engländer. Aber sie sind schlecht ausgerüstet, noch schlechter geführt. Sie werden immer wieder geschlagen, obwohl ein Mann wie George Washington an ihre Spitze gestellt wird. Man sieht einen jahrelangen Kampf voraus; soll man aufgeben? Die Engländer führen den Kampf mit aller Grausamkeit. Da schreudert Thomas Paine in gewissen Zeitabständen seine kleinen Schriften „Crisis“ hinaus. Verjagen? Nicht daran zu denken! Wir haben kein Geld? Gut, schaffen wir es! Er selbst beginnt die Sammlung mit Zeichnung seiner gesamten Ersparnisse von 500 Dollar. In aller Ritz sind anderthalb Millionen beisammen. Auch von Frankreich beschafft er über 2 Millionen Zres. Der Friede bringt endlich im Jahre 1783 die amerikanische Unabhängigkeit. Thomas Paine hat sie zusammen mit Washington, mit dem Deutschen Steuben und Lafayette erkämpft.

Freunde hatte er sich in Mengen geschauffelt; denn er hatte geordert, daß die Engländer aus dem Lande getrieben und ihr Besitz beschlagnahmt werden sollte. Er hatte unglückliche Elemente, die sich durch diesen Kampf bereichern wollten, offen bloßgestellt. Er hatte

# Randbemerkungen

175 Häuser Die Engländer haben 175 Häuser in Palästina in die Luft gesprengt. Häuser von Arabern natürlich. Wo bleibt der empörte Aufstand des Weltgewissens? Wir vermehren nicht, auch angepannten Jordans. Man schweigt. Auch in den Vereinigten Staaten, die in der Grausamkeit der internationalen Moral und des Weltgewissens mittlerweile sogar den Engländern den Rang abgelaufen haben. Die Angelegenheit kam einmal in dieser Sitzung taumelnd. Aber diesmal hört man wieder nichts, nicht einmal ein Wächeln im Wächterwahn. Das in den letzten Wochen wiederum so heftig zitierte Weltgewissen englisch-amerikanischer Prägung schummert ruhig und fest. Denn es sind ja nur arabische Häuser, keine jüdischen ...

**Deutschland-Brasilien** Präsident Vargas hat aus Anlaß des ersten Jahresfestes der neuen brasilianischen Staatsverfassung vor der Presse Ausführungen über die politische Lage und die wirtschaftlichen Ziele Brasiliens gemacht. Die Darlegungen über die politische Lage Brasiliens werden hier ohne Kommentar zur Kenntnis genommen. Deutschland ist an den politischen Problemen Brasiliens und Südamerikas unmittelbar nicht interessiert. Es hat nur den einen Wunsch und die eine Forderung, daß die deutschen Staatsangehörigen, Organisationen und Vereinigungen dort nicht einer Ausnahmehandhabung und Uebergriffen der Polizeibehörden ausgesetzt werden. Aus den wirtschaftlichen Darlegungen des brasilianischen Staatspräsidenten hat man in Berlin mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß es sich über die Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland positiv ausgesprochen hat. Der Präsident weiß, daß Deutschland ein gleichberechtigter und festerer Mitnehmer aller brasilianischen Ausfuhrerzeugnisse und ein billiger Abnehmer der brasilianischen Erzeugnisse jeder Art ist, die Brasilien zur Erhebung und Entwicklung seiner natürlichen Reichtümer braucht. Dieser für beide Länder vorteilhafte Güterauskauf kann noch erheblich gesteigert werden, wenn Brasilien dies wünscht. Ebenso ist dem Präsidenten bekannt, daß Deutschland darüber hinaus bereit war, mit Brasilien bei der Vertiefung seiner natürlichen Reichtümer und bei der Entwicklung eigener bodenständiger Industrien zusammenzuarbeiten und zu diesem Zweck auch beträchtliche Warenkredite zur Verfügung zu stellen. Die Verwirklichung dieser positiven Möglichkeiten ist durch die unfreundliche Haltung gebremst worden, die gewisse brasilianische Stellen in der letzten Zeit gegenüber Deutschland eingenommen haben.

## Pirow nach Holland abgereist

Nom, 29. November.

Der südafrikanische Verteilungsminister Pirow hat Dienstagmittag die italienische Hauptstadt wieder verlassen, um über Mailand nach Holland weiterzureisen.

# Washington geht südwärts fischen

## Vorschläge, die den USA-Imperialismus zeigen

(weiter Rundfunk)

Washington, 30. November.

Die bevorstehende Lima-Konferenz macht den Vereinigten Staaten schon jetzt Kopfweh. Man versucht nämlich immer unerbittlicher, durch das Auswerfen bestimmter Länder in Form menschengefährlicher Vorschläge die lateinamerikanischen Staaten ins völlige Schlepptau des USA-Imperialismus zu nehmen. Um die Atmosphäre der Lima-Konferenz vorzubereiten, veröffentlichte die Staatsverwaltung ein im Auftrag Roosevelt's geschaffenes umfangreiches Programm mit zahlreichen Vorschlägen der USA-Ministerien für eine engere „Zusammenarbeit“ mit Lateinamerika, die darin bestehen soll, wie man unerbötlich zu erkennen gibt, Lateinamerika wirtschaftlich, verkehrsmäßig, kulturell und nicht zuletzt auch weltanschaulich (!) in den nordamerikanischen Interessenskreis zu ziehen.

Die Vorschläge gehen bis zur Behormung und dem Einsetzen von lateinamerikanischen Staaten nordamerikanische „Kontakts“ für die verschiedenen Ministerien, die Zuteilung von landwirtschaftlichen Anlägen nach Habana, Merito, Panama, Rio de Janeiro und Buenos Aires angedeutet. Dann

sollen lateinamerikanische Beamte nach Nordamerika eingeladen werden, um dort in den Ministerien einbezogen zu werden. Natürlich werden die nordamerikanischen Vorschläge auch nicht, unmittelbar wirtschaftlichen Einfluß auf dem Wege über den Kredit zu begründen; es sollen ferner Untersuchungen angeleitet werden, um die Erzeugung von Produzenten, die für die nordamerikanische Weltwirtschaft (!) besonders wichtig sind, zu fördern usw. Selbstverständlich wird auch nicht verkannt, daß die Presse, den Film und andere Agitationsmittel zur „intimsten Betreuung Südamerikas“ — wie man sagt — in den Dienst dieser imperialistischen Pläne zu stellen.

Wenn schließlich die Vereinigten Staaten zur Durchführung obiger Pläne eine Million Dollar vorsetzen, so muß man feststellen, daß sie dies gewiß nicht aus purer Menschlichkeit ihren südländischen Nachbarn gegenüber tun. In Anbetracht des in den USA so hart ausgeprägten Geschäftssinns dürfte gerade diese letztere Tatsache weiter südwärts nicht unbeachtet bleiben.

# Mörderisches Gemetzel

## 43 Araber gefallen — Eines der größten Gefechte in Palästina

London, 30. November.

Wie in Jerusalem am 27. bekanntgegeben wurde, sind bei den Kämpfen, die sich am Dienstag südlich von Dajsa bei Ummazzinat abspielte, 43 arabische Freiheitskämpfer gefallen. Keiner meldet dazu aus Jerusalem, daß es sich um eines der größten Gefechte während der gegenwärtigen Palästina-Ausinandersetzungen gehandelt habe. Nach unbestätigten Berichten soll sich unter den Toten auch der Araberführer Abdura befinden.

Bei Ummazzinat fielen die arabischen Freiheitskämpfer den überlegenen englischen Streitkräften zum Opfer. Nach dem Reiterbericht

scheinen die Araber von britischen Truppen völlig ungenutzt worden zu sein. In einem verzweifelten Versuch, den Ring zu durchbrechen, kämpften die arabischen Freiheitskämpfer heldenmütig mit dem blanken Schwert. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf von Mann zu Mann, doch war die Ueberlegenheit der Engländer mit ihren modernen Maschinenwaffen so stark, daß es nur wenigen Arabern gelungen sein soll, dem mörderischen Gemetzel zu entkommen.

## Politik in kurzen Worten

Das jüdische Ehepaar Grünspan, das den jüdischen Mordmörder Grünspan bei sich verborgen hatte, um ihn den Nachforschungen der französischen Polizei zu entziehen, wurde vom Pariser Strafgericht zu vier Monaten Gefängnis und 100 Francs Geldstrafe verurteilt.

Staatskanzler Sir John Simon gab im englischen Unterhaus die Absicht der Regierung bekannt, im nächsten Jahr eine neue Konstitutionskommission aufzulösen.

Reichsminister Reichsministerpräsident Dr. Brüning hielt am Dienstag bei einem Empfang des Wirtschaftsrates der Deutschen Akademie einen Vortrag über das Thema „Wirtschafts- und Steuerplan“.

Der Wahlkampf im Sudetenland nähert sich seinem Höhepunkt. Am Dienstag sprachen u. a. Reichsorganisationsleiter Dr. Loh, Reichspropagandaführer von Tschammer und Osten, Dr. Seib-Spannart und Gauleiter Streicher in verschiedenen Kundgebungen.

„Lederer“ schlägt für Italien die Einrichtung einer Wanderausstellung über das Judentum vor, um dem italienischen Volk die jüdische Wildarbeit im Lande vor Augen zu führen.

Ziel ihrem Umschlagshandel mit Deutschland verbannt, hat in sportlich-benutzen. Freies Hollands Europa hervorgehoben. So erklärte der bekannte holländische Sportführer Löffel in seiner Eigenschaft als Vorstandsmittglied des königlich-niederländischen Fußball-Bundes, daß er den Beschluß des Bürgermeisters aufrecht beibehalten. Als Vorstandsmittglied der FIFA, des Fußballweltverbandes, habe er bereits mehrere Bänderträge mitgemacht, die unter viel schwierigeren Verhältnissen durchgeführt worden seien und die denen der sportliche Gebante stets den Sieg davongetragen habe. Löffel erinnert in diesem Zusammenhang an den Bändervertrag Deutschland-Frankreich, der am Tage nach der Verbindung der Wehrpflicht stattgefunden habe und völlig ruhig verlaufen sei. Dieser fairen Meinung des international geschäftigen holländischen Sportführers ist nichts hinzuzufügen.

## Ausgebotsverbot für Juden

Berlin, 29. November.

Aus der Erwägung heraus, daß die Juden an der Solidarität des deutschen Volkes keinen Anteil haben, hat der Chef der Sicherheitspolizei eine Anordnung getroffen, die am 29. November im Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger veröffentlicht wurde. Die Verordnung untersagt Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden am Tag der Nationalen Solidarität das Verteilen von Straßenschildern und Plakaten. Sie legt den genannten Personen die Verpflichtung auf, sich in der Zeit von 12 Uhr bis 20 Uhr in ihren derzeitigen Wohnungen aufzuhalten. Die Verordnung enthält gleichfalls die Anordnung von Strafmaßnahmen für den Fall der Zuwiderhandlung.

## Morgen Spatenstich

zur ersten Reichsautobahn im Sudetenland

Am Tage nach der großen Arbeiterkundgebung in Komotau wird sich der Stellvertreter des Führers nach Eger begeben, wo er am Donnerstagmorgen, 1. Dez., den ersten Spatenstich für die nunmehr beginnenden Bauarbeiten des Reichsautobahnabschnittes I. wird von Rudolf Heß in Anwesenheit im Sudetenland vorgenommen.

# Schnelljustiz gegen Gangstertum

## Die Autofallen-Räuber fünfmal zum Tode verurteilt

Mannheim, 29. November.

Das Mannheimer Sondergericht verurteilte den 18jährigen Heiß und den 17jährigen Schenk, die auf der Reichsautobahn bei Heidelberg den Badermeier Müller aus Offenbach in seinem Auto niederschlugen und zu berauben versucht hatten, als gefährliche Verbrecher wegen fünf Verbrechen des Straßenraubes mittels Waffens nach der Verordnung vom 22. Juni 1938 fünfmal zum Tode, wegen Mordverluches zu je 10 Jahren Zuchthaus, lebenslänglicher Erwerbs- und zur Sicherungsverwahrung.

In der Begründung des mit der Verknüpfung rechtskräftig gewordenen fünffachen Todesurteils gegen die Straßenräuber Heiß und Schenk heißt es: Vom Gefängnis wird in dem Erlaß vom 22. Juni 1938 zum Ausdruck gebracht, daß alle Verbrecher unter das Ausfallengesetz fallen, die eine Last und eine Plage für den

Straßenverkehrsverkehr darstellen. Dieses Gesetz umfaßt alle Kraftwagen und Kraftfahrer. Es wird jedes Mittel zum rechtswidrigen Ausnutzen als Weg zum Verbrechen angesehen. Es geht voraus, daß gegen den Willen des Autofahrers die Weiterfahrt gehindert wird. Das Sondergericht hat in diesem Fall das Hochhalten des Armes als den Beginn des Verbrechens angesehen und das Winken und Einleiten in die Autos als vollendete Verbrechen angesehen. Der Landesgerichtspräsident amtsächlich am Schluß seiner Urteilsbegründung, daß die Behinderung der Autofahrer einen Rechtsbruch der öffentlichen Ordnung des Straßensverkehrs darstellten. Die Volksgemeinschaft verlange aus Gründen der Notwendigkeit, daß mit der Mordstrafe die Strafen gegen die Verbrecher vorgegangen werden müsse.

frei, zu vertreiben. Endlich, als ein neuer Gefandener aus dem Pariser Hofen erscheint, winkt dem Gefangenen die Freiheit.

Nach einer Abwesenheit von 15 Jahren kehrt er nach Amerika zurück. Aber es ist ihm fremd geworden. Das Volk, dem er die Freiheit erlängte, beschimpft ihn öffentlich und verbietet ihm sogar den Zutritt zum Theater. Immer einsamer wird es um ihn; schließlich endet am 8. Juni 1899 des Lebens, das einzig Kampf für die Freiheit und die Ideale der Menschheit gewesen war. Dr. Müller.

## Alfred Richter: Das kann Heim auch!

Ein Mensch, der sich alle Herzen gewann, war Ernst Ludwig Heim aus Solz, nachmalig als der „alte Heim“ in Berlin eine so bekannte und geschätzte Erscheinung. Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der doch gewiß herben Lebens war, hielt auf seinem Spazierstiel manchmal an, um mit dem Menschenfreunde, der jährlich Tausende von Armen behandelte, ein paar Worte zu wechseln. Der alte Heim nahm es als etwas Selbstverständliches hin und antwortete dem Monarchen mit verblüffender Geradschheit nicht anders als irgendeinem anderen vernehmungswürdigen Manne.

Gerade darin aber lag der Zauber seines Lebens, mit dem er sich schon als armer Student manchen Gönner erworben hatte. Da waren die Herren von Karbiel in Halle, die ihren talerlosen, aber jenseitigeren Mitstudenten bei sich aufnahmen. Da war vor allem der Leibarzt Friedrichs des Großen, der Geheimrat Dr. Wuzel in Berlin, der sich um einen etwas kopfhängerischen Sohn sorgte und glücklich war, in dem jungen Heim einen Menschen gefunden zu haben, der des Sohnes schwankendes Gemüt zu festigen wußte. Und so verfuhr denn der Geheimrat so, als wäre Heim kein ediger Sohn. Er besahnte für ihn alles, das medizinische Examen, die äußere Ausrichtung und schließlich den beträchtlichen Kostenaufwand an der großen Zuhörerschaft, die nun die beiden Freunde über mehrere Jahre hin von der Unversität Halle auf die damals

meltschmelzte Medizineraufkunft zu Seiden in Holland, danach nach England und hierauf über Frankreich wieder ins Vaterland führte.

Es war auf der Heimreise von der großen Gelernterwanderung in Strasbourg im Hause des Apothekers Hecht und in Gesellschaft eines alten hallischen Studienfreundes, des Apothekers Salzhedel, der einen Teil der Reise mitgemacht hatte. Man sah bei einem wohlgezügten Punsch besoffenen und sprach von der Welt absonderlichen Dingen. Da wußte der Apotheker Hecht, der hinter den Weitzereisen nicht zurücksehen wollte, als ein Wunderding zu vernehmen, daß beim letzten Besuch der Königin in Strasbourg ein tollkühner Louisdord doch tatsächlich sein Leben aufs Spiel gesetzt und die Spitze des 142 Meter hohen Münsterturnes erklommen hätte. Da rief Freund Wuzel auch schon: „Das kann Heim auch!“ Er sprach es im Ernst, denn er hatte es oft und immer wieder flamend mit angesehen, wie sein Herzgenosse auf der Jagd nach seltenen Wollenen vorzogen an Felsen und Klüften hin geklettert war.

Der Apotheker Hecht aber weitete fasteich dagegen: „Heim kann das nicht! Niemand kann es! Sie haben zwar behauptet, Freund Wuzel!“ Da stand es für Heim fest, daß er die nicht abgeschlossene Wette dennoch austragen mußte, und ob Wuzel auch dagegen sprach, Heim blieb dabei: „Tut es es nicht, dann häßlich du dich klammert, tut es nicht, dann häßlich du dich klammert, tut es nicht, dann häßlich du dich klammert.“ So besaßen das so nicht sein. „Heim!“

Am nächsten Tag saß er am nächsten Morgen zum Münster und stiegen selbstredend bis zur großen Plattform hinauf, Heim, Hecht, und Salzhedel. Wuzel wäre um seinen Preis mitgegangen. Er hatte alles versucht, noch in letzter Minute den Freund von dem Beginnen abzurufen. Doch war sein Wähen umsonst.

Auf der Plattform hat Hecht selber, nachdem Salzhedel vergeblich zu vermitteln versucht hatte, Heim möge das Wagnis unterlassen, aber der lehnte ab. Auf der Plattform lehnte sich natürlich nicht um, sagte er lächelnd, „sonst könnte ich ja nicht wieder umfangeben in einen Spiegel sehen.“ Sie stiegen zusammen weiter bis über das zweite engere Treppengebinde

oberhalb der Plattform empor. Hier blieben Hecht und Salzhedel zurück, und Heim allein trat auf die kleinen Böden freien Stufen hinaus, die außen am Turm in die durchbrochene Krone emporführten. Die Böden lief auf das Gestein gerichtet, hob Heim den rechten, dann den linken Fuß, dann wieder den rechten, trat jetzt auf, dachte nicht an Aussehen oder Ausgleiten, nicht an die Tiefe unter sich noch an die völlige Unmöglichkeit, sich irgendwo festhalten zu können, falls er ausglitt. Gelassen kletterte er in die durchbrochene Turmkrone hinein, oben aus ihr wieder hinaus und stand nun zu Füßen des großen Steinkreuzes, das den Turm krönt.

Heim mußte hinauf. Aber wie? Der Wind stieß ihn an. Da umarmte er das wichtige Kreuz, um nicht hinabgeschmettert zu werden. Und so erkletterte er das Kreuz, es umschlang haltend und die Fußspitzen in Herben legend, die in den Sandstein gehauen waren. Rud um Rud zog sich der Tollkühne empor, in dessen die Freunde drinnen nicht zu atmen wagten, und die Straßen rings um das Münster bereits schwarz von Menschen waren, auch eifernde Wächter den Turm emporkommen und dem Turm Einhalt gebieten wollten.

Der Duerbalten des Kreuzes bot einige Schwierigkeiten, aber Heim umflammerte ihn erst mit dem rechten, dann, sich nachgehend, mit dem linken Arm, stemmte sich hoch, schwang das rechte, dann das linke Bein darüber und sah nun ritlings auf dem Wierfeld. Und jetzt blickte er auch fest hinunter, zog sein Taschentuch und wuschte hinein.

Dann kehrte er auf dem gleichen Wege zurück, zurück zur Erde und ihrer Sicherheit, um seinen Preis der Welt, gefasst er später, würde er dies Stückchen wiederholt haben.

## Das Denkmal

Der alte Brangel fuhr mit einem Bekannten aus der Provinz am Dohofplatz vorbei, als gerade das Postament für das Stein-Denkmal errichtet wurde. Der Fremde fragte, wer denn hier beteiligt werden solle, und Brangel erwiderte, zum Ohr des Fremden hingebend: „Da stand, auf dem Postament muß ich mal ruffestern, wenn ich tot bin!“



# Grubenunglück fordert 19 Opfer

## Kurzschluss verursacht Brand unter Tage — Rettung der eingeschlossenen Knappen unmöglich

Waldburg, 29. November.

In einem Rutschstreb des Hans-Heinrich-Schachtes der Fuhsgrube bei Waldburg (Niederhessen) entstand in der Nacht vom 28. zum 29. November in einem Zuleitungsfeld für eine Schrämmaschine Kurzschluss. Hierdurch geriet die Grubenzimmerung in Brand. Von dem daraus entstehenden Grubenbrande wurden insgesamt 22 Bergleute adge-schüttelt. Bei den sofort von der Betriebs-führung unter Mitwirkung der Hauptrettungs-stelle der Knappchaftsberufsgenossenschaft ein-geleiteten Rettungsmaßnahmen konnten bisher neun Tote geborgen werden. Es muß mit dem Tode der übrigen 13 Bergleute gerechnet werden, die verunfallt in den starken Rauchschwa-ben ersticht sind.

Der Leiter der Knappchaftsberufsgenossenschaft hat sofort nach dem Bekanntwerden des schwe-ren Grubenunglücks dem Vertriebs- und den An-gehörigen der verunglückten Kameraden tele-graphisch seine herzliche Anteilnahme ausge-sprochen und angefordert, daß alle Maßnahmen zur Fürsorge und Verpflegung für die Hinter-bliebenen in die Wege geleitet seien und auf dem schnellsten Wege durchgeführt würden.

### Der Bericht des Bergereibers

Zu dem Brandunglück auf dem Hans-Heinrich-Schacht gibt das Bergereib Waldburg Nord folgenden amtlichen Bericht:

Am 28. November 1938, gegen 23.30 Uhr-geriet in dem Rutschstreb im 27. Flöz des Hans-Heinrich-Schachtes der Fuhsgrube im

Bergereib Waldburg Nord durch Kurzschluss im Zuleitungsfeld einer Schrämmaschine die 3 im m e r u n g i n B r a u d. Infolge der star-ken Rauchentwicklung gelang es einem Teil der Streubergleute nicht mehr, sich zu retten. Die Grubenmutter des Hans-Heinrich-Schachtes und die Vereifung der Hauptrettungsstelle, die be-reits eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle waren, konnten infolge der starken Verqualmung der Bane nur langsam vordringen. Es gelang ihnen nicht mehr, Lebende herauszubohlen. Bisher wurden neun Bergleute geborgen. Vermißt werden noch 13 Knappen. Mit ihrem Tode muß gerechnet werden. Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt. Der Führer des Betriebes und die Bergbehörde befinden sich auf der Unfall-stätte.

Um die Rettungsmannschaft nicht unnötig zu gefährden, mußte auf die Ver-gung der noch im Unglückstreb des Schachtes befindlichen 10 Bergmänner verzichtet werden. Reichsorgani-sationsleiter Dr. Lehmann leitete den Unfall-schacht einen Besuch ab.

Anschließend an den Besuch Dr. Lehmanns an der Unfallstätte leitete Gausmann Netz dem überlebenden Bergmann Schöpe im Auftrag des Reichsorganisationsleiters einen Besuch ab. Schöpe, der nur leichte Brandwunden und Vergiftungen erlitten hat, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Die Deutsche Arbeitsfront, Gewerkschaft Schichten, hat bereits eine umfangreiche Be-rettungsaktion für die Hinterbliebenen

eingeleitet. So werden neben den üblichen Unterhaltungsbeiträgen der DAF und der Ver-sicherungen durch die DAF, die zwei zwan-zigtausend ausfallenden Schichten für die gesamte Gefolgschaft von 1200 Mann den Bergleuten erlassen.

Die mit allem Nachdruck fortgeführten Ret-tungsarbeiten im 27. Flöz des Hans-Heinrich-Schachtes der Fuhsgrube haben bis zur Mit-tagsstunde des Dienstag zur Bergung lediglich eines einzigen weiteren Opfers des Gruben-brandes geführt.

Entgegen der ursprünglichen Annahme werden jetzt nur noch zehn weitere Hauer vermißt, da eine genauere Nachprüfung ergeben hat, daß insgesamt nur 20 Bergleute in dem bren-nenden Flöz arbeiteten.

### Noch ein Grubenunglück

Zwei Bergknappen getötet

Johanngeorgenstadt, 29. November.

In der Gewerkschaft „Bernting Feld“ am Festenberg in Johanngeorgenstadt ereignete sich ein Explosionsunglück, dem die Berg-leute Otto Kästel und Erich Bergberg zum Opfer fielen, während ein Steiger verletzt wurde. Die beiden Knappen waren damit be-fähigt, ein Bohrloch zur Sprengung vorzu-treiben, und gerieten dabei auf ein altes, noch ungenutztes Bohrloch, dessen Vor-handelstein ihnen unbekannt war. Der alte Sprengstoffkammer explodierte und tö-tete die beiden Bergleute auf der Stelle.



### Sonderbriefmarken zur Ergänzungswahl im Sudetenland

Zur Erinnerung an die Heimkehr der lubeten-deutschen Gebiete ins Reich und die am 4. Dezember d. J. stattgefundenen Reichstagswahlen hat die Deutsche Reichspost zwei Sonderbriefmarken heraus-gegeben, von denen wir hier den 12-Blatt-Wert zeigen. Den Entwurf für das auf beiden Marken gelin-de Bild schuf der Berliner Künstler von Peter-Gebhardt. Es zeigt ein lubeten-deutsches Ehepaar, das sich freudig zur Mitarbeit ins Reich begibt. Zusätzlich zum Nennwert werden 4 bzw. 8 Bl. Zuschlag erhoben, die für den Kulturfonds des Führers bestimmt sind. (Eigentl. Silberstein-27)

### 30 Grad unter Null

New York, 29. November.

An der ganzen nordamerikanischen Küste ist eine Kälteeiszeit zu verzeichnen. Die Tempe-ratur ist teilweise auf 30 Grad unter Null gesunken. Die Zahl der Toten, die bei den schweren Schneestürmen in den Atlantikstaaten zu beklagen sind, ist inzwischen auf 90 ge-stiegen.

### Das überfällige englische Flugboot

London, 29. November.

Das im Straf notgelandete Imperial Airways Flugboot „Calpurnia“ wurde von einer Rettungsmannschaft, vollkommen zerstört, 15 Meilen vom Habbaniyah-See entfernt im Nabeel-See aufgefunden. Nach dem Bericht der Rettungsmannschaft ist die Besatzung des Flugbootes tot, zwei weitere Besatzungsmitglieder sind verletzt, die übrigen werden vermißt. Die „Calpurnia“ hatte Southampton am vergangenen Freitag mit Post für Indien verlassen und wurde seit vorgestern vermißt.

### Meister auf der Schreibmaschine

Sehn Reichsfleiger in Bayreuth ermittelt

Bayreuth, 29. November.

Am Sonntag wurde in Anwesenheit des Reichsministers des Reichsbundes Gauleiter und Reichsmarschall der Deutsche Meister-schaft auf der Schreibmaschine ausgetragen. Es nahmen 186 der besten deutschen Maschinen-schreiber und -schreiberinnen teil, darunter ein blinder Maschinenschreiber, der ausgezeichnete Leistungen vollbrachte. Außer den deutschen Maschinenschreibern beteiligten sich auch zwei Maschinenschreiberinnen aus Dänemark. 87 Teilnehmer errangen die Meistertitel. Die zehn Besten wurden zu Reichsfleigern er-klärt. Es sind dies: Walter Behrens (Han-nover), Hise Wend (Berlin), Dora Win-dham (Koblenz), Olga Fischer (Berlin), Hann Günler (Zürich), Hildegard Holz-berger (Jella-Wehlis), Frau Selma Bröckel (Nürnberg), Erna Spitzner (Jella-Wehlis), Olga Zaig (Berlin), Gerda Wehling (Miel). Die Leistungen haben wiederum eine Steige-rung erfahren, es ist erwiesen sich, daß die deutsche Meisterklasse im Maschinenschreiben es mit jeder ausländischen aufnehmen kann. In Zukunft wird die Meisterschaft auf der Schreib-maschine ständig in Bayreuth, der Stadt der deutschen Erziehung ausgetragen werden.

### Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt

Kempten (Allgäu), 29. November.

Das Schwurgericht Kempten verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den 64 Jahre alten ledigen Johann Ströbner zum Tode wegen Mordes und wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit am Dienstagabend zu m Tode. In den Opfern des Unfalls gehört auch die sieben Jahre alte Landwirtstochter Wilhelmine Schüle aus der Gegend von Lindau, die im September 1935 von Ströbner ermordet, nachdem er an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, ermordet worden war.

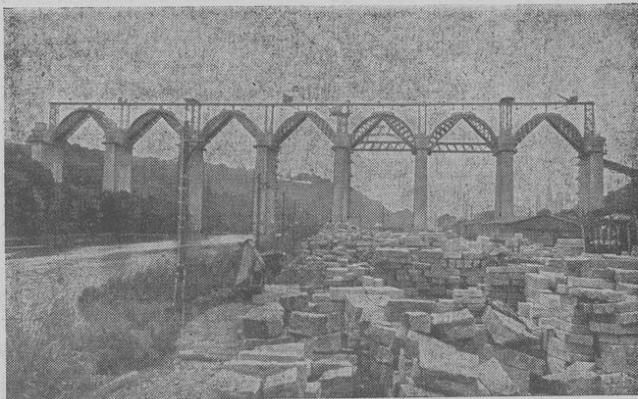
### Zugunfall bei Halle

Halle, 30. November.

In der Nacht zum Mittwoch fuhr ein aus Sangerhausen kommender Eilzug bei der Einfahrt in den Halleschen Hauptbahnhof in diehten Nebel auf eine Lokomotiv entgegen. Zwei Wagen und die Lokomotiv entgleisten. Dabei wurden 21 Reisende und vier Reichsbahnbedienstete leicht verletzt. Sie konnten bis auf zwei, die einer Klinik zugeführt wurden, nach ärztlicher Be-handlung ihre Wege fortsetzen. Die Unter-suchung des Unfalls ist eingeleitet.

### Einfaches Examen

In Prag gab es ein Examen über die Einfahrt auf die Spur gekommen: der Hausmeister der Schule lieferte gegen feste Be-zahlung vorher die Prüfungsaufgaben. Das ganze Examen war unter diesen Umständen kein Kunststück mehr.



Deutschlands größte und höchste Autobahnbrücke

Bei Limburg (Lahn) entsteht auf der Strecke Köln-Frankfurt (Main) Deutschlands größte und höchste Autobahnbrücke. Die Brücke hat eine Länge von 524 Meter und ist 65 Meter hoch. Insgesamt zehn Pfeiler tragen die Brücke über dem Flußbett der Lahn. Unsere Aufnahme veranschaulicht den gegenwärtigen Stand der Bauarbeiten. (Eigentl. Silberstein-Autoflex)

### Der Bezwinger beider Ozeane

Flugkapitän Blantenburg zum Gedächtnis

Unter den Toten, die bei dem beherzten Unfall eines deutschen Flugzeugs auf dem westafrikanischen Flugplatz Bathurst am Sonntagabend zu beklagen sind, befindet sich auch der Flugkapitän Blantenburg, der zu den verdienstvollsten Piloten der Deutschen Luftflotte gehört.

Es ist eine Ironie des Schicksals: auf dem-selben Flugplatz, von dem aus er oft zu seinen Flügen über den südatlantischen Ozean geflort und auf dem er so oft auf dem Rückflug von Brasilien gelandet ist, mußte Flugkapitän Jo-achim Blantenburg den Fliegerdöster sterben. Wie ein Hahn aber erscheint es, daß ausgerechnet eine Palme die Ursache eines katastrophalen Unfalls wurde! Wie oft hat Blantenburg dem Schreiber dieser Zeilen erzählt, wie sehr er die Wunderwelt, dieses Symbol des Glücks und des Friedens, dieses Kennzeichen der tropischen Länder, liebt und wie glücklich er sich fühlte, wenn er unter ihnen wandeln konnte, während die leichte Nachtlurbe des Südatlantik durch ihre Riesenschäfer äufelte. Und nun ward ihm ausgerechnet eine Palme zum Verhängnis! Denn daran kann kein Zweifel bestehen, daß das in seinen letzten Minuten noch nicht völlig geklärte Flugunfall nicht weniger katastrophal Folgen begleitet gewesen wäre, wenn die Tragfläche nicht eine der außerordentlich spröden und unnachgiebigen Palmen, sondern etwa eine Ulme oder einen sonstigen federnden und nachgiebigen Baum berührt hätte.

### Joachim Blantenburgs Tod

bedeutet für alle, die ihn kannten, einen schwe-ren Verlust. Aber auch die Deutsche Luftflotte wird durch seinen plötzlichen Tod schwer ge-trieben. Blantenburg gehörte zu den verdienst-vollsten Flugkapitänen, über die die Deutsche Luftflotte verfügte, und in der Geschichte der Regierung der beiden Ozeane zwischen der Ära und der Neuen Welt des Süd- und des Nordatlantik, wird sein Name stets unter denen genannt werden müssen, deren Verdienst es ist, diese beiden Weltmeere dem Luftverkehr erschlossen und erobert zu haben. Daß dadurch Deutschland den Rufmeister über allen Fliegern besten konnte, die erste unter allen luftfahrttreibenden Nationen der Welt zu sein, die einen regelmäßigen Luftverkehr

zwischen Europa und Amerika durchführte, ver-leiht der fliegerischen Pionierleistung eines Blantenburg und seiner Kameraden noch eine besondere Bedeutung, wie ja gerade bei ihm, der immer an exponierter Stelle stand, jede Leistung ein Beitrag zur deutschen Luftfahrt-entwicklung gewesen ist.

### Der erste Atlantik-Verkehrsfleiger

Schon im Jahre 1931 unternahm Blantenburg mit dem Dampfer „Bremen“ des Nord-deutschen Lloyd aus 16 Vorausflüge nach New York oder in umgekehrter Richtung nach Cherbourg, Southampton und Bremen haben. So wurde er der erste Verkehrs-flieger, der regelmäßig den Nordatlantik — denn auch nur zu einem geringen Teil — be-wohnt und durch die Präzision seiner Flüge bewies, daß bei geeigneterem Fluggerät später auch der Nordatlantik für das Flugzeug in seiner ganzen Breite erobert werden könne. Die Erfahrungen, die er auf diesen Voraus-flügen sammeln konnte, veranlaßten die Luft-flotte, ihn im Jahre 1933 mit der schwierigen Aufgabe zu betrauen, Erkundungsflüge über dem Südatlantik durchzuführen, die von solichem Erfolg begleitet waren, daß Blantenburg am 7. Februar 1934 schon den ersten planmäßigen Südatlantik-Postflug von Bathurst an der westafrikanischen Küste nach Natal in Brasilien aus-führte. Blantenburg blieb dem Südatlantik treu: immer wieder flog er von Afrika nach Südamerika, von Brasilien nach Bathurst. Als dann aber die Luftflotte daran ging, in systematischer Versuchsluftreise auch den nordatlantischen Ozean zu überqueren, da war auch Blantenburg wieder unter denen, die ihre transatlantische Flugkunst in den Dienst der Sache stellten.

Blantenburg, der am 10. April 1898 in Berlin-Schöneberg geboren wurde — er ist also nur etwas über 40 Jahre alt geworden —, war wie kaum ein anderer für die Durch-führung der ihm übertragenen Sonderaufgaben geeignet. Kühnheit und Besonnenheit, Entschlossenheit und ausgeprägtes technisches Geschick verbanden sich mit hohen seemanns-tischen Erfahrungen — er hatte auf der Lübecker See-fahrtsschule die „Schiffprüfung“ für große

Nahrt“ bestanden — und setzten ihn so in die Lage, Weisheitslos zu leisten. Er gehörte zu dem alten Stamm der Luftflotte-Piloten, die als Kriegsfleiger ihre Auszubereiten erhalten hatten und die überall da eingesetzt wurden, wo es galt, fliegerisches Können zu erproben. Alle Erfolge, die sich an Blantenburgs Fersen hefteten, änderten nichts an seinem Wesen: er blieb nach wie vor der stille, bescheidene, in sich gekehrte, wortfahne Mensch, der er immer war. Nie machte er von sich und seinen Erfolgen irgendwelchen Aufhebens — er tat nichts als seine Pflicht, und sein Verdienst war das Verdienst seiner Mannschaft, ohne die er nichts voll-bringen zu können immer wieder behauptete. Trauernd steht die deutsche Fliegerwelt, und mit ihr auch wohl die des befreundeten Auslandes, dem Blantenburg sein Unbetanntes war, an der Bahre dieses Mannes, dessen Name mit ehernen Lettern für immer in dem Buch der deutschen Luftfahrtgeschichte eingetragen sein wird. W. Hoffmann.

### Gattenmörder zum Tode verurteilt

Nordhausen, 30. November.

Das Nordhäuser Schwurgericht verurteilte am Dienstag den 7. Juni 1934 im Kreise War-tzenborde geborenen Otto Friedrich Dittmann zum Tode. Dittmann hatte am 6. März 1938 in Heiligenstadt seine Ehefrau vor-sätzlich und mit Überlegung getötet. Der Angeklagte hatte längere Zeit mit seiner un-erwünschten Schwägerin ein Liebesverhältnis unterhalten. Als dieses Liebesverhältnis seiner Frau zu Ohren kam und sie sich heftig dagegen zur Wehr setzte, jagte Dittmann den Entschluß, seine Frau zu beseitigen und ermordete sie.

### Bremens Kunstfuhr geht wieder

Die aus dem Jahre 1739 stammende Kunst-fuhr, die 60 Jahre lang fast unbeachtet in einem Treppenwinkel des Bremer Rathauses gelan-den hat, und zwar im doppelten Sinne des Wortes „gestanden“, ist jetzt zu neuem Leben erweckt worden. Das ehrwürdige Werk wurde von einem Bremer Uhrmacher wieder in Gang gesetzt und in der oberen Halle des Rathauses aufgestellt.

### Anna aus Varol Karl aus Brake

Sa - die beiden haben sich durch eine Heiratsanzeige gefunden. Karl wollte den gewerblichen Betrieb seines alten Vaters übernehmen und suchte eine tüch-tige Frau, die auch mal selbst mit zu-faßt. In seiner engeren Heimat hatte er niemanden gefunden. Durch eine Anzeige lernte er Anna aus Varol kennen. Sie war in einem ähnlichen Haushalt groß geworden. Nun sind sie glücklich, dank der Heiratsanzeige





# Dem Obenburger Bauern

## Landwirtschaftlicher Wochenbericht

### Sturm und Regen waren die Kennzeichen der Witterung

in der verflochtenen Woche. Somit war es einmal wieder mit dem trockenen Wetter, das wir so lebhaftig erwartet hatten, reiflos aus. Zug für Zug gab es reichliche Niederschläge, die von einem mehr oder weniger starken Sturm begleitet waren, so daß das Wasser nicht nur außerhalb der Deiche, sondern auch im Binnenlande bei fast ganz erheblichem Stieg und die ersten Ueberflutungen verursachte. Die Winterkälten, die fast zum großen Teil befeuchtet sind, war das Wetter im großen und ganzen noch günstig. Sie haben sich überhand in der letzten Woche recht gut erholt, nachdem man mit ihrem Stand im Anfang im allgemeinen nicht zufrieden sein konnte. Feuchtigkeit haben wir aber einfließen lassen, und wünschen wir nun nachdrücklich trockenes Wetter; denn zuviel Feuchtigkeit ist für die junge Saat ebensoverfüllt wie für das gepflanzte, vor allem aber das noch zu pflanzende Land. Nach gepflanzter Ackerboden aber veruntrautet in besonders hartem Maße, wie wir dies bei den meisten in den Winterkälten feststellen können.

Schon in der letzten Nummer haben wir auf die unbedingte Notwendigkeit

### der sofortigen Befämpfung der Unkräuter

hingewiesen. Die Unkräuter sind es, die uns alljährlich nicht gerade zu einem geringen Teil um unsere mehrwertigen Ernte bringen. Sie treten meistens infolge der bisherigen günstigen Witterung in einem derartigen Umfang ein, daß sie den Ertrag der kommenden Ernte weitestgehend schmälern, sofern wir ihnen nicht umgehend mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln energisch zu Leibe rücken. Die beste Zeit der Befämpfung ist 6 bis 8 Wochen nach der Ernte, also jetzt, kann aber, ohne dadurch die Getreidepflanzen zu gefährden mit Erfolg auch noch in den kommenden Monaten durchgeführt werden, wobei zu bedenken ist, daß die Wirkung aller Befämpfungsmittel ein bis zwei Wochen länger ist, als gewöhnlich, d. h. also, je früher die Unkrautpflanzen noch sind. Wir verwenden dazu am häufigsten Kalziumchlorid und Sideratmittel oder ein Gemisch von beiden, und zwar in einer Menge von 100 bis 150 kg. Kalziumchlorid, je nach der Stärke der Vegetation steigend, bis zu 300 kg. oder 8 bis 10 Dtzr. Sideratmittel bzw. ein Gemisch von beiden, bestehend aus 75 bis 150 kg. Kalziumchlorid und 4 bis 6 Dtzr. Sideratmittel. Will man nur Kalziumchlorid verwenden, um damit etwa gleichzeitig auch die Zufuhr des Nährstoffes Stickstoff zu geben, kann man sich im allgemeinen die hierfür genannten großen Gaben, im Mittel etwa 150 bis 300 kg. oder gelegentlich auch bis zu 300 bis 350 kg. Solche großen Mengen Kalziumchlorid gibt man aber am besten in zwei Gaben, und zwar die kleinere jetzt und die größere Ende Dezember oder im Januar. In beide Gaben Kalziumchlorid zu geben ist in unserem Klima nicht richtig. Auch hier sollte man den Grundflaß betonen, je früher, desto besser! Ueberhaupt, vor

So ist z. B. die Mischung Thomasmehl und Stallmist auch als Kopfdünger sehr beliebt. Selbst den Stallmist kann man bei geeigneter Witterung sehr wohl noch als Kopfdünger verwenden. Zu spät, um den Boden und die Pflanzen in ausreichendem Maße mit allen Nährstoffen zu versorgen, ist es also noch nicht. Schade nur im allgemeinen nur die Düngemengen, die nicht ausgereicht werden. Je früher die Ernährung der jungen Pflanze in der Jugend ist, ebenso wie bei der Aufzucht der jungen Tiere, um so besser ist die Jugendentwicklung und damit die Entwicklung und Leistungsfähigkeit aller Lebewesen überhaupt. Wer also die Winterkälte bis jetzt noch nicht hinreichend mit allen Nährstoffen versehen hat, hole dies nunmehr mit Hilfe der handelsüblichen Mittel möglichst bald nach, so lange das Wetter für das Ausstreuen der Düngelose noch günstig ist. Ein wenig auch zu geringer Schneefall macht uns die Durchführung dieser Arbeit unmöglich. Nachdem nunmehr fast alle Tiere aufgefüttert sind, müssen wir auch unseren

### natürlichen Düngemitteln

wieder eine besondere Sorgfalt zukommen lassen: denn große Werte finden in ihnen, die zu erhalten und zwar möglichst verlustlos, muß eine unserer wichtigsten Winterarbeiten sein, das um so mehr, als gerade in den letzten Jahren in so großem Umfang Jauchegruben und Düngstätten dazu einen ganz besonderen Anlaß geben. Es ist keineswegs allein damit getan, eine den neuesten Vorschriften entsprechende Düngstätte zu besitzen, wenn diese nicht richtig genutzt wird. Die Bewirtschaftung des Jauchestoffes zum Van einer solchen Anlage ist überhaupt abhängrig gemacht von

### der Durchführung einer richtigen Düngpflege.

Es will bedauern, daß wir auch hinsichtlich des Humusverbrauchs zu einer regelrechten Vorratswirtschaft kommen. Wenn wir weiterhin so hohe und vor allem so sichere Ernten von unserem bescheiden Grund und Boden haben wollen, wie wir dies — Gott sei Dank — in den letzten Jahren hatten, dann dürfen wir dabei einen Punkt nicht ganz außer acht lassen und der heißt: Halte den Boden gesund! Diese Forderung bildet das A und O der Erzeugungsgüter. Erreichen können wir dies Ziel, die Gesundheitshaltung unseres Bodens, durch, daß wir ihn:

1. richtig bearbeiten,
2. hinreichend fassen,
3. in ausreichender Weise mit Humus versorgen.

Das letztere steht aber in den meisten unserer Betriebe, vor allem in den Gesteirbetriebe, auf Schwierigkeiten, weil hier nicht so viel Stallung anfällt, um damit eine regelrechte Humusdüngung durchzuführen zu können. Aus diesem Grunde hat dort ja schon seit Jahren die Stroh- und Mistbeurteilung eine so unerschütterliche Rolle gespielt und hervorragende Dienste in der Kultur unserer leichten Böden geleistet. Allein damit kann man es auch nicht schaffen. Es muß vielmehr

versucht werden, den in der Wirtschaft anfallenden Stallung besser zu pflegen, ihn vor Verlusten zu schützen und wertvoller zu gestalten. Dazu verbleibt uns

### das Strohstapelverfahren,

wie wir es im Obenburger Lande bei einer großen Anzahl von Betrieben nun schon seit Jahren mit dem besten Erfolge durchzuführen. Wir brauchen nicht einmal das Strohstapelverfahren auf jeden Fall zur Durchführung zu bringen. Es genügt schon in vielen Fällen die befechtungsfähige Gabelmischbereitung. Die Hauptsache ist, daß unsere Bauern und Landwirte den Wert dieses Strohstapels überhaupt zu schätzen wissen, denn dann werden sie schon von sich aus alles daransetzen, daß ihm von diesem wertvollen Kapital möglichst wenig, am besten gar nichts, verlorengeht. Die Durchführung des Strohstapelverfahrens ist ganz einfach. Zu dem Zweck teilt man sich die Düngstätte in drei oder vier Abschnitte so ein, daß man zuerst den ersten und zweiten Abschnitt zu jeder Jahreszeit abfahren kann. Dann bringt man täglich, am besten mit der Düngergarte, den ganzen Dünger heraus, mischt ihn und stapelt ihn lagenweise aufeinander, in der Weise, daß nicht mehr der ganze Dünger aller Tierarten gleichmäßig über die ganze Düngstätte verteilt wird, sondern man breitet ihn nur über eine kleine Fläche, einen Abschnitt, aus. Diese darf nicht größer sein, als daß sie in der Lage ist, den anfallenden Dünger etwa eines Monats aufzunehmen. Daß diese Weise benötigt man aber vier Abschnitte, der erste reicht für den Düngeranfall in den Monaten Oktober, November, der zweite für Dezember, Januar, der dritte für Februar, März, und der vierte für die übrige Zeit. Inzwischen ist dann Stabel 1 eventuell auch sogar 2 ausgefahren, die die Zeit der Reife und Gärung herum ist, so daß dann diese beiden Düngelassen erneut zur Verfügung stehen für die Aufnahme des Düngers während der Sommermonate. Bevor wir mit dem Stapeln des Düngers auf der Düngstätte beginnen, muß auf jeden Fall die Sohle ein Hartgerüst oder Strohpolster oder Fuder legen, damit der aus dem Dünger rieselnde Sickerflaß stets freien Abfluß zur Sickergrube hat, die sich entweder unter oder sonst neben der Düngstätte befindet. Sofern von außen herum an die innere Seite der Düngstätte eine Sohle in diese hineinragt, dann muß die Oberfläche der Jauchegrube in Bewegung ist und somit Sickerflaßverlauf möglichst vermieden werden. Wer auf diese Weise den Stallung pflegt und behandelt, wird bald zu einer regelrechten Humuswirtschaft kommen, die es ihm ermöglicht, nicht nur in jedem vierten oder fünften Jahr, zum mindesten aber in jedem zweiten oder dritten Jahr, je nach der vorhandenen Anbaufläche sein Land mit Stallung abzubauen. Doch nicht allein

der Acker, auch das Grünland muß alljährlich eine Humusdüngung erhalten. Alle anderen Düngemengen kommen nur zu einem geringen Teil, jedenfalls niemals voll zur Wirkung, wenn nicht die Humusdüngung die Grundlage jeder Pflanzenzucht bildet. Wer seinen Boden also ausreichend mit Humus versorgt, düngt ihn richtig und sorgt gleichzeitig dafür, daß eine wesentlich bessere Wirkung aller Düngemittel erfolgt.

### Beihilfen für den Stbau

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat auch in diesem Jahre Beihilfemittel für Stbaurarbeiten und für Umpflanzungen alter Obstbaumtrone zur Verfügung gestellt. Die für die Gewährung dieser Beihilfen geltenden Bestimmungen sind im wesentlichen dieselben, wie im vergangenen Jahre. Zu Anbetracht dessen, daß die zur Verfügung stehende Beihilfemittel kleiner ist als im Vorjahre, sollen jedoch in erster Linie die Gebiete berücksichtigt werden, in denen die Förderung des Obstbaus vordringlich ist und in denen der Einsatz dieser Mittel einen besonders hohen wirtschaftlichen Erfolg verspricht.

Anträge auf obige Beihilfen sind bei den Kreisbauernschaften zu stellen. Dort sind auch die Bedingungen und Richtlinien und der vom Antragsteller anzufüllende Fragebogen anzufordern. Die Anträge müssen bis spätestens 1. Mai 1939 bei den Kreisbauernschaften vorliegen.

Ein Teil der zur Verfügung stehenden Mittel kann zur Beschaffung von Geräten zur Pflege und Gesunderhaltung von Obstbäumen verwendet werden. Anträge hierfür sind an das Pflanzenzuchtamt in Obenburg zu richten, wo auch die Bedingungen zu erfahren sind.

### Körtselle beim Tierzuchtamt Obenburg

#### Abteilung B für Bullen

**Bullen-Hauptprüfungen 1939**

Die Anmeldungen zu den Anfang Januar 1939 beginnenden Hauptprüfungen der Bullen haben bis spätestens am 10. Dezember bei der Körtselle beim Tierzuchtamt Obenburg, Abteilung für Bullen, im Hause der Obenburger Herdbuchgesellschaft, Obenburg i. O., Osterstraße 16, zu erfolgen. Vorprüfungspflichtig sind sämtliche für den öffentlichen und privaten Verbrauch bestimmten (A) und (B) verbrauchten über 12 Monate alten Bullen im Gebiet des Tierzuchtamtes Obenburg (Judtgebiet der Obenburger Herdbuchgesellschaft und des Gebiet der Kreisbauernschaft Bremen).

Die auf der Oktober-, November- und Dezemberabteilung gestauten Bullen sind zur bi-jährigen Hauptprüfung nicht vorprüfungspflichtig; sofern aber diese Bullen zur Hauptprüfung vorgelegt werden sollen, müssen diese auf der Hauptprüfung vorgelegt werden. Mit der Vorprüfung aus dringenden Gründen ist es möglich, so ist hierüber rechtzeitig eine tierärztliche Bescheinigung beizubringen. Von den Bullen sind nur Name, Nummer und der Vorprüfungsplatz anzugeben. Die Anmeldege-

## Erleichterte Stallungsausfuhr

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Wölfer

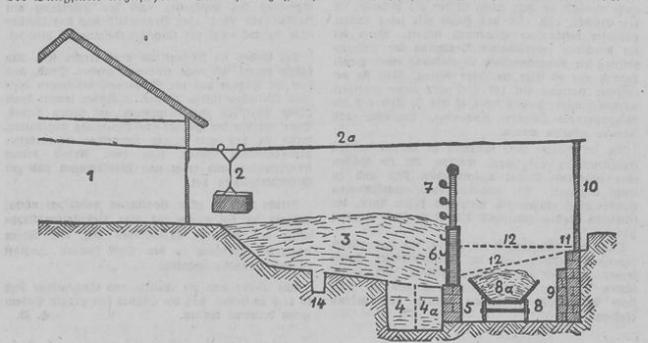
Der Arbeitermangel zwingt dazu, mit wenig Menschenkraft und mehr Maschinenkraft große Gewichtsmassen von Stallmist zu befördern. In ganz der beiliegenden Zeichnung soll deshalb eine neuzeitliche, arbeitssparende Düngstätte beschrieben werden. Mit der Selbstbahn tritt der Humus in die Wagen in Wettbewerb. Er trägt 40 Doppelzentner (ca.). In schnell zu beladen, dienen der Zielfahrt des Wagens, ferner Schubkarren mit Gummiräder auf verlegbaren Rollen (12), die auch über den Zielfaß des Wagens hinausreichen und ihren Halt auf dem Düng einerseits, andererseits auf Mauerablagen (11) finden, so daß eine genügend breite Bodenfläche entsteht, wenn drei Wägen zusammengeklammert werden. Nach dem Abfahren wird die Schubkarre leer, ohne zu wenden, zurückgezogen. So Stallung in festem Material gefahren wird, ist der Wagen täglich vom ausgedienten Stall direkt zu beladen und abzufahren.

Regel ist, den Düng zu lagern und ihn von der Düngstätte abzufahren. Sie erfüllt zugleich

die Aufgabe, dem Vieh während der Zeit der Stallhaltung Kauf- und Liegeplatz in der frischen Luft zu bieten. Die Gesundheit des Viehes erfordert die Bewegungsmöglichkeit als Weideplatz. Gemessen wird im Stall. Die Düngstätte wird mit Stroh gestreut. So wird möglichst viel Stallung erzeugt, der durch das Festhalten der Beschaffenheit des besten Dünges, des Zielfaßes erhält. Beschleunigen oder gerissenes Stroh ist die Voraussetzung dafür, daß viel Jauche aufgesaugt wird, so daß die Jauchegrube wenig beansprucht wird. Eine Lage Torf und Mergel unter der frischen Strohschicht fördert die Gärung des Dünges. In diesen Betrieben ist Torf verfügbar, und Selbstbeschaffen oder Mergel läßt sich beschaffen. Vieh und Feld haben so ihren Vorteil von der Benutzung des Düngplatzes als Liegeplatz für das Vieh, das hier auch mit Grünfütterer gefüttert werden kann. Reifen werden an die Höhe der Umzäumung (7) gehängt. In der Mauer (5) sind Eisenrohre einbetoniert (6), die

an Haken nach Bedarf abnehmbare Eisenrohre (7) tragen. In jedem Feld von 2 bis 3 Meter sind je drei Rohre übereinander als Jann für das Vieh einzuziehen. Ein Fuderboden wird aus der Wasserleitung oder Selbsttränke gepfeilt. Mit dem Anfeigen des Dünges werden in die Rohre als Jammrüben (6) dünner Rohre (7) eingefügt, die ebenfalls Haken tragen, um an ihnen die Gitterflanken anzuhängen.

In größeren Betrieben kann die Beladung der Wagen oder das Ausbringen auf die Düngstätte mit der Selbstbahn (2a) erfolgen. Gießverbindungen (2a) machen die Bahn beweglich. Falls ein Kran mit Greifer benutzt werden soll, um das Beladen der Wagen von der Düngstätte aus zu mechanisieren, ist ein Voch (14) für den Mast in der Sohle der Düngstätte vorzusehen. Das auf fahrbarem Geleise arbeitende, elektrisch betriebene „laufende Band“ gestattet schnelle Beladung des Wagens. Eine Elektrostellvorrichtung schiebt die schweren Wagen aus dem Zielfaß. Eine Bodenwanne hindert das Eindringen von Regenwasser vom Hofplatz aus in den Zielfaß. Koffalls muß die Jauchepumpe (umgelenkt) mit Wasser angeschlossen. Zur Reinigung des Schlamm wird, um größere Bewegungsmöglichkeit zu haben, die Koffallrinne herausgenommen. Die Jauchepumpe fördert die Jauche in die beiden Jauchefässer auf dem Gummiboden, oder die Saug- und Druckpumpe fördert sie auf den in der Nähe lagernden Koffall mittels Hofreinigung oder offener Wälzblech-Röhrenrinne. Die Röhrenrinne befindet sich hier das Heben von Wägen die selbsttätig den Weg abwärts finden, ohne Aufwand von Menschenkraft, für die es Lohnendere Verwendung gibt. (1)



# Viehzählung am 3. Dezember 1938

Der Staatsminister Pauly erläßt folgende Bekanntmachung:  
Bestimmungen für die Viehzählung am 3. Dezember 1938 und für die Ermittlung der in den Monaten September, Oktober und November 1938 vorgenommenen amtierend nicht besuchten Hausfluchtungen unter drei Monate alten Schafen und Ziegen sowie für die Ermittlung der in den gleichen Monaten lebenden- und todtgeborenen Kälber.

§ 1  
Auf Grund der Bundesratsbeschlüsse, betreffend die Vornahme von Viehzählungen, vom 7. November 1912 und vom 30. Januar 1917 nebst späteren Erweiterungen ist auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Gebiet des Deutschen Reiches am 3. Dezember 1938 wieder eine allgemeine Viehzählung vorzunehmen. Zu zählen sind Viehe (ohne Militärpferde), Maultiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Ferkel, Gänse, Enten und Hühner) und Bienenstöcke; ferner ist die Anzahl der Haushaltungen mit Pferden, mit Rindvieh und mit Schweinen zu ermitteln. Außerdem ist die Anzahl der amtierend nicht besuchten Hausfluchtungen von unter 3 Monate alten Schafen und Ziegen in den Monaten September, Oktober und November 1938 zu ermitteln, desgleichen die Anzahl der

in den gleichen Monaten lebenden- und todtgeborenen Kälber.  
Im März 1939 findet, wie im Vorjahr, eine Vorerhebung zur Vollerhebung statt. Die Vorerhebung wird durch mündliche Befragungen der Gemeindeführer der einzelnen Betriebe und die im Mai von der Gemeinde nachzuweisende Gesamtfläche zuverlässig festzustellen. Zu Kontrollzwecken sollen die Viehhalter schon bei der Viehzählung am 3. Dezember 1938 ihre Betriebsflächen angeben. Es wird daher in der Zahlbezugsliste nach der Gesamtbetriebsfläche dieser Viehhaltenden Betriebe ohne Rücksicht auf die Größe gefragt. Zur Gesamtbetriebsfläche gehören auch die Gebäude, Hofflächen, Lagerplätze, Privatwege, unfruchtete Moorflächen, Deh- und Unland und Gewässer des Betriebes. Durch die sorgfältige Feststellung der Gesamtfläche der Betriebe im Rahmen der Viehzählung wird den Erhebungsorganen bei der Vorerhebung im März und damit auch bei der Haupterhebung im Mai ihre Arbeit wesentlich erleichtert.

§ 2  
Die Ermittlung des Viehbestandes, der Hausfluchtungen und der Kälber erfolgt durch Nachfrage der Zähler vor Hauseingang (Geböte zu Geböte) nach Mahnabende der Zählungsliste. Wo in einem Hause (Geböte) mehrere Haushaltungen vorhanden sind, sind die Angaben für jede dieser Haushaltungen getrennt zu ermitteln.  
Anzugeben ist die Zahl des in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember 1938 im Veräußerungsbereich einer Haushaltung (sei es auf dem Geböte selbst, im Hause, Stalle, Scheune, Schuppen, Hofe und Garten, sei es in Außenräumen oder auf Wiese, Weide, Feld usw. vorhandenen Viehs) nach den auf der Zählungsliste bezeichneten Gattungen und Abteilungen.

Vieh, das nur vorübergehend abwesend ist, oder das im Laufe des 3. Dezember veräußert wird, ist mitzuzählen. Dagegen ist Vieh, das erst im Laufe des 3. Dezember gekauft wird, oder das nur vorübergehend abwesend ist, nicht mitzuzählen.

Vieh, das in fremde Fütterung gegeben ist, ist bei der Haushaltung desjenigen zu zählen, bei dem es in Futter und Pflege steht.  
Schlächter und Händler haben auch das bei ihnen stehende oder im Laufe des 3. Dezember erkrankende und in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember auf dem Transport gewesene, zum Schlachten oder Verkauf bestimmte Vieh anzugeben, sofern es nicht etwa erst am 3. Dezember gekauft wird.

§ 3  
Verhalten bei Seuchengefahr  
Bezieht eine Viehseuche, so ist im Interesse der Viehhaltung alles zu vermeiden, was zur Verbreitung der Seuche beitragen kann. Für die Zählung in den verzeichneten und unbenannten Geböten des Sperbezirks sind besondere Zähler zu bestellen. Die Zähler des Sperbezirks dürfen die Ställe nicht betreten, sondern haben die Zählung nach den Angaben der Viehhalter vorzunehmen und beim Verlassen von Seuchengebieten Kleidung und Schuhwerk zu desinfizieren.

§ 4  
Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken.

§ 5  
Bei vorläufigen Angaben, zu denen er bei dieser Zählung aufgerufen wird, nicht erstattet, oder wer wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 RM bestraft. Auch kann Vieh, dessen Besondereigenschaften verzeichnet worden sind, im Urteil für „dem Staate verfallen“ erklärt werden. Die zuständigen Polizeibehörden sind beauftragt, dringliche Nachprüfungen der einzelnen Angaben vorzunehmen.

§ 6  
Mit der Bearbeitung der Zählung ist das Statistische Landesamt in Oldenburg beauftragt, das auch die Zählpapiere unmittelbar an die Gemeinden versendet.  
Die Leitung und Überwachung der Zählung liegt den Amtspräsidenten und Oberbürgermeistern ob.

büßert auf der Forderung geboten. Es ist also kein Abnahmungschein und keine Gebühr vorher einzufordern!

Für nach dem 10. Dezember eingelangte Anmeldungen ist die fünfjährige Gebühr als Nachmeldegebühr zu zahlen.

An Kränzungsfällen sind vorgeschrieben: Abbehausen, Abbehangen, Altenhuford, Altdorf, Bernsdorf, Berne, Brate, Bremen (Hof von Rüdiger), Buhre, Debedorf, Delmenhorst, Emden, Emsfleterlande, Emsdamm, Gollwörden, Großmünken, Großmeyer, Gube, Kuntzen, Fieberberg, Kirchbatten, Kirchhagen, Moorbeek, Neuentraße, Nordersfeld, Nordermoor, Dordrecht, Oldendorf, Ovelgönne, Oldenburg-Oldenburg, Radde, Rastede, Rodenkirchen, Rudwarden, Schwel, Schweburg, Seefeldersdorf, Stollmann, Toffens, Varel, Waddens, Wiefelste, Wardenburg, Wilschhausen, Wisting.

Die genauen Vorführungstermine werden nach Eingangsschluss der Meldungen in dem „Wochenblatt“ veröffentlicht.

**Zuchtvieherzeugung und Angelbschau**  
Die nächste Zuchtvieherzeugung und Angelbschau geht am 5. und 6. Dezember in der Versteigerungshalle in Oldenburg-Oldenburg, Wunderburgstraße, vor sich.

Montag, den 5. Dezember, 12 Uhr, ist die amtliche Forderung und Angelbteilung; Dienstag, den 6. Dezember, 9 Uhr, der Beginn der Versteigerung.

Zur Versteigerung gelangen über 150 amtlich geförte Bullen und ausgewählte hochtragende Kühe, so daß für die Käufer eine recht gute Auswahl geboten wird. Zur Angelbteilung sind 80 Bullen in die Versteigerungshalle gebracht, also einen etwas überhöhten über das Jungbullenquotum des letzten Jahres.

### Vorauswahlen für die Versteigerung im Januar

Die Anmeldungen für die Vorauswahlen zur Versteigerung im Januar müssen bis zum 1. Dezember auf der Geschäftsstelle unter Führung der Amtsstelle eingereicht werden. Die Wahlen sind für diese Veranstaltung um reifste Anmeldung sämtlicher verkauften Kühe, soweit sie am Termin, dem 10. Januar, veräußert sind. Die Vorauswahlen für die Januarversteigerung finden in der Woche vom 12. bis 17. Dezember statt. Nähere Bekanntgabe erfolgt im „Wochenblatt“ vom 10. Dezember.

### Dauerleistungskühe

Bei der Enttragung der leistungsfähigen Leistungen haben wir festgestellt, daß eine Reihe von Kühen die Bedingungen für die Enttragung in das Dauerleistungsbuch erfüllt. Wir bitten die Besitzer dieser Kühe, die Anmeldung möglichst sofort vornehmen zu lassen. Anmeldebüchlein sind auf der Geschäftsstelle erhältlich.

### Hauptversteigerung und Eitauction

Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet die Hauptversteigerung der alten Bullen in Verbindung mit der Versteigerung am 16. Februar statt. Diese Versteigerung soll als Eitauction aufgezogen und die Werbung hierfür in verstärktem Umfang in auswärtigen Zuchtgebieten betrieben werden. Zum vollständigen Bild einer Eitauction gehören auch weibliche Tiere. Züchtern, die abtauctionsfähig für diese Versteigerung geeignet sind, also am 16. Februar Güter zeigen, müssen für diese Versteigerung vorgemerkt werden.

### Landeschaftsverband Weser-Ems

Oldenburg i. O., Osterstraße 167  
Wollabteilungen

Ein Teil der Schafhalter hat den Wollwert aus der Juli-Wollversteigerung noch nicht bei den amtlichen Wollmehlfeststellungen in Empfang genommen. Die Erlöse aus der genannten Versteigerung haben aber bereits seit Anfangs dieses Jahres zur Verfügung und sind sofort bei den Sammelstellen abzulösen.

### Zuchtanstaltung A: Oldenburgischen Schafzüchtervereinigung

Die für den 23. November geplante Preisversteigerung für deutsche weidwässrige Fleischschafe in Oldenburg findet wegen der Seuchengefahr zur Zeit zurückgestellt werden. Der endgültige Zeitpunkt wird den Anmeltern rechtzeitig mitgeteilt.

Die Anmeldungen müssen spätestens am 23. November bei der Geschäftsstelle vorliegen. Näheres in Folge 44 des „Wochenblattes“, Seite 1518.

Nachdem die Witterung allmählich kälter wird und die höchste Tagestemperatur 10 Grad Celsius maximal nicht übersteigt, kommen die Bienenstöcke mehr und mehr zur Ruhe und Ausflüge werden immer weniger. In den letzten Wochen gab es aber noch recht viele Tage, an denen sich die Bienen im Sonnenschein tummeln und aus den noch blühenden Pflanzen (Herbstfarn, Esen, Ackerhasen usw.) Pollen eintragen konnten. Dies bietet vor allem günstige für die Wäcker, die erst im Oktober eingefüttert waren; denn die Bienen müssen, nachdem sie das Futter aufgetragen, eingedickt und verfestigt haben, erst noch einen Reinigungsflug machen, ehe sie längere Zeit, ohne einen Ausflug zu machen, im Stode fliegen, sonst sammeln sich im Enddarm zu viel Kot an und es entsteht die Gefahr, daß Ruhr ausbricht. Aus denselben Grunde müssen auch die zuletzt erbeuteten Bienen einen Ausflug machen, ehe sie in die Winterruhe kommen. Während der Auffütterung, namentlich, wenn man in kleinen Portionen von einigen Pfunden füttert, fängt die Königin meistens wieder an Eier zu legen; diese werden bei kalter Witterung und in kleinen Völkern nicht mehr befruchtet, d. h. die Wärme in der Mitte des Bienenvolkes wird nicht auf die Brutwärme von etwa 36 Grad gebracht. Bei einigermaßen milder Witterung werden aber in starken Völkern auch auf diesen spät gelegenen Eiern junge Bienen aufgezogen. Diese kommen dann mit ungebrauchter Lebenskraft in die Winterruhe und sind deshalb im Frühjahr besonders wertvoll. Wichtig ist aber, daß im November oder Anfang Dezember

noch einmal ein stiller, sonniger Tag kommt, an dem sie ausfliegen und sich reinigen können. Zum Inneren seiner Standorte hat der Imker jetzt nichts mehr zu suchen; auch die Bienen in der Wohnung mit beweglichen Rahmen dürfen nicht mehr betastet oder verschoben werden; jetzt kommt die Zeit, da völlige Ruhe eintreten muß. Weil es bis jetzt noch immer so warm war, werden die meisten Imker sich nicht mit der Anbringung der Winterwäpung beistellen. Sobald nun aber die Jahreszeit entsprechend, muß die Verpackung der Bienenstöcke beendet werden, damit die Bienen nicht aufgeföhrt werden, wenn sie sich schon, verhaftet durch die kalte Witterung, zur Wintertraube angeschlossen haben. Jede Störung veranlaßt die Bienen zur vermehrten Fehlung; dadurch werden aber erstens die Vorräte unnötig vermindert, und zweitens verringert dieser Umstand die Aussicht auf eine gute Überwinterung. Jetzt ist es auch an der Zeit, daß die sog. Bienen auf das Bodenbrett der Rostböden und den Boden der Kastenvögel gelegt werden. Zwischen Rostboden und Unterlage oder Bodenbrett bleiben kleine Ritzen, die abgedichtet werden müssen. Dies kann geschehen durch herumgelegte Luchsen oder lose Striche, oder auch durch trockenen Sand. Auf den Kopf der Stöcke legt man die alte, aber sehr gut getrocknete, alte Decke oder Moosplage oder auch alte Säcke. Als dieses Nachmaterial für Kastenvögelungen sind wohl die Sägematten zu bezeichnen. Sie sind luftdurchlässig und halten gut warm, werden nicht leicht feucht, schimmeln nicht, und die Bienen nagen sie nicht an. Sie werden aber nicht so sehr viel gebraucht, weil sie verhältnismäßig

Die Durchführung der Zählung, die gemeindefreie erfolgt, liegt den Oberbürgermeistern und Bürgermeistern ob. Von diesen Behörden sind bestimmte abgetrennte Zählbezirke zu bilden und geeignete Zähler zu bestellen. Ein landlicher Zählbezirk soll in der Regel eine Bauerwirtschaft (Weitz) umfassen. In besonderen Fällen können jedoch aus einer Bauerwirtschaft mehrere Zählbezirke gebildet oder umgekehrt mehrere Bauerwirtschaften zu einem Zählbezirk vereinigt werden. Bei Zählungen sollen die Zählbezirke möglichst nicht weniger als 50 Häuser umfassen; bei Zusammenlegungen nicht mehr, als der Zähler am Zähltag mit Sorgfalt erledigen kann.

Bei der Zählung in den der Militärverwaltung unterliegenden Gebäuden, die durch die Militärbehörde erfolgt, haben die Gemeindebehörden diese um ihre Mitwirkung zu eruchen bei Aufstellung der benötigten Zählungslisten. Militärpferde sind nicht mitzuzählen.

§ 7  
Die Oberbürgermeister und Bürgermeister haben die ihnen von den Zählern bis spätestens 6. Dezember zurückzugebenden Zählungslisten sofort einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, insbesondere sich zu vergewissern, daß keine Wohnplätze und Häuser (Geböte) übergegangen sind und die etwa nötigen Berichtigungen und Ergänzungen zu veranlassen.

Alsdann ist für die Gemeinde eine Zusammenstellung sämtlicher Zählbezirke auf einem der dazu gelieferten Zusammenstellungsformulare anzufertigen, wobei die Ergebnisse mit den Ergebnissen der letzten vorhergehenden gleichartigen Zählung zu vergleichen und auffällige Abweichungen auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen sind. Die Einzelzahlen dieser Zusammenstellungen sind als Gemeindegewinn der Zählung in zwei Stücken der gleichen Zusammenstellungsformulare zu übertragen; hiervon ist bis spätestens 12. Dezember 1938 ein Stück dem statistischen Landesamt in Oldenburg, das andere Stück der leitenden Behörde einzufenden. Der Einlieferungstermin ist unbedingt einzuhalten.

Die sorgfältige Durchführung der Zählung wird allen daran Beteiligten zur Pflicht gemacht.

## Das Bienenvolk im Spätherbst

teuer sind, und die meisten Imker sind gezwungen, sich mit billigerem Material zu begnügen, damit das Unfortwähren nicht sehr beeinträchtigt wird. Zur Verwendung kommt in neuerer Zeit vor allem Wellpappe, die jetzt ja als Packmaterial überall verwendet wird, und kostenlos zu beschaffen ist. Wenn man die Wellpappe 3 bis 5 Zentimeter dick aufeinanderlegt, ist einer Packung zusammengebaut, so hat man eine außerordentlich hochwertige Packung zum Begehren gehört aber ein scharfes Messer, auch dürfen die Bienen nicht an die Pappe hinaufkommen, sonst wird sie von ihnen zernagt. Der Landwirt kann sich aus spärlichem Stroh auch leicht passende Strohmatten herstellen, die aus geeigneter wärmtalig sind, und von den Bienen nicht angenagt werden. Im leeren Räume in den Bienenkästen anzuklopfen, nehme man kein Beden; dieses wird leicht müßig und schimmelig; da ist besser Stroh oder Holzspäne zu verwenden.

Sobald nun die Luftwärme geringer wird, muß der Imker auch daran denken, die Fluglöcher der Bienenwohnungen abzulinden gegen die Sonnenstrahlen und gegen die Bienen. Die Sonnenstrahlen werden in der Tat, fallen die Sonnenstrahlen in das Flugloch hinein, so werden leicht einige Bienen munter, kriechen zum Flugloch und machen einen Ausflug, wenn es nicht gar zu kalt ist. Segen sie sich dann aber irgendwo hin, um auszurufen, so werden sie leicht zu Fall, erkranken allmählich und finden so den Tod.

Die Weisen, die ja Insektenfreier sind, können die Bienenstöcke sehr schädigen. Haben sie erst einen Bienenstock als Nahrungsquelle entdeckt, so piden sie so lange am Flugloch herum, bis Bienen beunruhigt werden und ans Flugloch kommen. Sofort wird die erste wege geschmarrt, auf einen nach dem anderen das Brutstück verlegt. Das Weibchen fliegt so lange, bis die Weise satt ist. Wenn das nun am Tage öfters geschieht, so ist leicht einzusehen, welcher Schaden dem Bienenvolke zugefügt wird. Ein anderer Nachteil ist auch der, daß eine Weise, die sich an Bienen sattfrisst, kann nicht lange nach Schwärmen und puppen fucht und unsere Weisbäume und Sträucher nicht davon reinigt. Dunkel fäden in einiger Entfernung vom Flugloch angehen oder nicht zu weites Drahtgitter halten die Weisen von den Bienenstöcken ab.

Als Weiden für die Fluglöcher kann man Holz- und Pappstiele nehmen oder auch alte Pfosten, nur muß man sie gut befeuchten, daß die Winterföhre nicht damit herumlappern können, und dadurch das Bienenvolk beunruhigen. Aus welchem Torf kann sich sehr leicht zweckentsprechende Weiden herstellen. Man nimmt eine etwa 12 Zim. im Quadrat messende Torfplatte von etwa 4-5 Zim. Dicke, und schneidet sie so aus, wie es getrunen die Fluglöcher angebracht ist, ein breiter Kanal vom Flugloch aus nach unten hin frei bleibt zum Durchgang der Bienen. Solche Weiden hindern die Bienen durchaus nicht, fallen aber Sonnenstrahlen und Weisen ab. Im Frühjahr kann man sie ruhig liegen lassen, bis im Frühjahr Witterung eintritt, und auf der Weiden mit der Imker im Winter sieht, daß die Weisen auf dem Bienenstande keinen Schaden anrichten.

v. D., G.

## Die Geflügelhaltung im Winter

Zur Durchführung des Viehbestandes unterer Nachsteuerung in Bezug auf die Geflügelhaltung muß jeder Geflügelhalter mit dazu beitragen, daß jedes Stück seines Geflügelbestandes soviel wie möglich hergibt an Geflügelprodukten, die noch immer aus dem Auslande eingeführt werden müssen: Eier, Schlachtgefleisch und Federn. In unserem Oldenburgischen Lande werden vornehmlich Hühner gehalten für die Eierproduktion. Wenn Bildung die Hühner nicht die genügende Beachtung finden, das heißt: nicht die nötige Pflege, Unterbringung und das richtige Futter erhalten haben und deshalb in der Eierproduktion nicht das berechnen können, was sie bei guter Haltung hätten leisten können, so lag das wohl weniger an dem guten Willen als vielmehr an der Unfähigkeit, das was das Huhn wie jedes andere Säugetier befähigt zur Erzeugung bedarf. Wenn bei der durchweg mangelhaften Beachtung der Hühnerhaltung die durchschnittliche Belegung eines Hauses nur 80 Eier im Jahr betrug, hätte sie bei richtiger Haltung auf 140 Eier und wohl gesteigert werden können, wovon etwa 40 bis 50 Eier auf die Wintermonate Oktober, November, Dezember und Januar entfallen können.

Der Geflügelhalt soll nicht mit dem Großviehhalt in Verbindung stehen, soll bei ihm für je drei Hühner mindestens einen Quadratmeter Bodenraum umfassen. Unter den Stangen des Bodensystems ist ein Rostrostboden anzubringen, der nach Bedarf und möglichst oft gereinigt wird. Die Reinigung nicht täglich erfolgen kann, sollte sie jedoch mindestens einmal geschehen, dann aber täglich etwas Torfmasse über den Rost gestreut werden, das die Ausdünstungen bindet. Als Holz im Geflügelstall muß wegen der Ungefahrerzeugung häufig mit Karbolium bestrichen werden, und zwar vormittags, damit es bis zum Nachmittag eingezogen und der scharfe Geruch verfliegen ist. Das Besenieren der Roststreue nach der Reinigung mit Besenflucht (Ede- oder Braumittels) und das Besen aller Wände trägt zur Ungefahrerzeugung viel bei.

Der Boden im Geflügelstall muß trocken sein. An dessen Ecken soll recht trockener, grober Sand, aus dem die Hühner den zur Verdauung benötigten Grit oder Erdenchen finden können. Darüber kommt dann grobe Torfsteine oder Kanntorf, an dessen Belde. Dann werden die Hühner zur Bewegung angehalten, wenn sie das dort hinein geworfene Körnerfutter herauslocken müssen. Und diese Arbeit bringt Abwärme und trägt zum Wohlbehagen und zur Geflügelhaltung bei.

Reife Luft ist allen Vogelarten unbedingt nötig; deshalb ist im Hühnerstall eine Ventilationskappe unter der Decke zu anzubringen, das sein Regen durch die Öffnung in den Stall kommt. Zugluft ist den Hühnern schädlich.

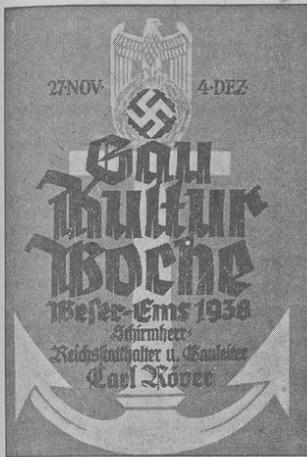
Als Nester und die Futter- und Trinkegefäße sind so hoch zu stellen, daß die Hühner den ganzen Bodenraum belaufen können.

**Der Führer über die CV:**  
„Das ist das Verdienst der CV: Sie hat die deutsche Erziehung vorberichtet, fast ohne Unterbrechung mit beispiellos Programmqualität durchgeführt und abgeschlossen.“  
(30.1.1934 in Berlin)

# Gaukulturwoche Weser-Ems 1938

## Tag der Bildenden Kunst

### Jubiläumsfeier des Oldenburgischen Landesmuseums



Der dritte Tag der Gaukulturwoche stand im Zeichen der bildenden Kunst. In der Gauhauptstadt waren es zwei Veranstaltungen, die im Mittelpunkt des Interesses standen, nämlich die Jubiläumsfeier des Oldenburgischen Landesmuseums und die Eröffnung der Ausstellung im Augusteum „Kunstschaffen im Gau Weser-Ems“.

In einer würdigen Form wurde die Jubiläumsfeier des Oldenburgischen Landesmuseums in Gegenwart von Gauleiterstellvertreter Joël und Staatsminister Pauly, sowie zahlreichen Gästen der Partei, des Staates, aller Wehrmachtsteile und des Reichsarbeitsdienstes begangen. Die musikalische Umrahmung hatte das Oldenburgische Staatsorchester unter Stadtführung von Generalmusikdirektor Ludwig. Nach der Ouvertüre zu „Don Juan“ von Mozart ergriff Staatsminister Pauly das Wort. Der Staatsminister betonte eingangs seiner Ausführungen, daß das Oldenburgische Landesmuseum, wie jedes andere Museum, leider noch zu wenig bekannt ist, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Es ist daher notwendig, daß alle Stellen mitwirken, die Schätze, die hier im Museum lagern, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Gerade in dieser Hinsicht tauchen eben Fragen auf, die noch nicht gelöst sind, doch könne vom Landesmuseum gefordert werden, daß hier alles getan wurde, was zu geschehen hatte. Der weitere Ausbau wird zeitgemäß erfolgen. Dabei wies der Staatsminister auch noch auf andere Ausdehnungsmöglichkeiten hin, die dem Landesmuseum gegeben werden.

Museumsdirektor Dr. Müller-Wulfovitz behandelte in großen Zügen den

„Werbegang des Landesmuseums“, der sich äußerlich darstellen läßt in den Zeitabschnitten 100 Jahre heimatische Altertümer-Sammlung, 50 Jahre Kunstgewerbemuseum, 25 Jahre Museums-Gesellschaft und 15 Jahre Landesmuseum. So war die Feier ein vielfaches Jubiläum. Die „Oldenburgischen Nachrichten“ gaben in ihrer Heimat-Beilage vom 27. November eine Uebersicht über die atmäthliche Geschichte unseres Landesmuseums. In jener Linie betonen sich auch die Ausführungen von Dr. Müller-Wulfovitz. Er betonte dabei, wie sich die Grundzüge der Anordnung der Sammlungen im Laufe der Zeit geändert haben. In den Jahren der Aufstellung im Kunstgewerbemuseum am Stau fanden die Gegenstände nach Material geordnet. Sie sollten vor allem den heimischen Handwerken Anregung bei ihrem Schaffen geben. Sehr reichhaltig war dort die Sammlung süddeutscher Schmiedeweisens-Arbeit. Wie die Räume dort nicht mehr ausreichten, sollte ein neues Museum Ende Festungsgrabens-Damm erbaut werden. Die Pläne waren fertig. Das alte Museum am Stau wurde 1914 abgetrieben und die Sammlungen nobilitär an verschiedenen Plätzen untergebracht. Da kam der Krieg und mit ihm die Entwertung der Baugelder. Aber diese unglückliche Uebergangszeit hatte, so betonte Dr. Müller-Wulfovitz, auch ihr Gutes. Man konnte über die Zukunft des neu zu schaffenden Oldenburgischen Museums in Ruhe Entschlüsse fassen. So wurden im Jahre 1923 die Schätze der verschiedenen Sammlungen zum Landesmuseum vereinigt und im Alten Grabensgraben aufgestellt. Manche Wertstücke, besonders aus der Großherzoglichen Gemäldesammlung und der Kupferstichsammlung, war in der Zeit des Umfanges außer Landes gegangen. Der Staat, dem der Großherzog die Kunstwerke an-

bot, hatte damals kein Verhältniß für diese Schätze. Einige Stücke konnten später zurück erworben werden. Dazu gehören vor allem die Bilder der Tischbein-Sammlung. Heute sind die Museumsabteilungen nach Kulturkreisen und Zeitabschnitten in sich abgegliedert, so daß der Besucher das Schaffen einer bestimmten Zeit vor sich sieht.

Direktor Müller-Wulfovitz wies weiter in seinen Darlegungen auf die richtunggebenden Grundzüge des Nationalsozialismus hin, die auch im Museumswesen ihre Anwendung finden. Dementprechend haben die Sammlungen stets die Beziehungen zum eigenen Volke zu betonen und dem Volksganzen zu dienen. Dr. Müller-Wulfovitz dankte dem Ministerium für die besonderen Zuwendungen an Geldmitteln, wofür eine kostbare heimische Waffenkammer und wertvolle Gesätze erworben werden konnten. Derselbe Dank gebühre der Stadt und der Museums-Gesellschaft, die zum 100-jährigen Jubiläum die Gemäldesammlung durch kostbare Bilder vermehrt hätten. Mit dem Wunsch für weitestgehende Mitarbeit aller Kreise in Stadt und Land schloß der Museumsdirektor seine Ausführungen.

#### In seinem Vortrage „Die gegenwärtige Aufgabe des deutschen Museen“

gab Museumsdirektor Dr. R. Nissen aus Münster i. W. die Hauptgesichtspunkte, die heute in jedem Museum und bei jedem Museumsleiter ausschlaggebend sein müssen. Er bezog sich nicht auf jene großen Museen, jene großen Kunstschatze, sondern auf Sammlungen wie unser Landesmuseum, das dem großen Bestande der Heimatmuseen angehöre. Diese Stätten, und sind sie noch so bescheiden, sollen dem Volke dienen. So hat ein Museum wie unser Landesmuseum oder wie jedes noch so kleine Museum auf dem Dorfe, in der Kleinstadt, besondere Aufgaben zu erfüllen. Nach Dr. Nissen sollen es „Sammlungen“ sein, in denen sich auch die Besucher „fammeln“, sich ausruhen sollen. Nicht zuletzt in einem Raum aufstellen! Ueberflüssig ordnen, aber möglichst wenig Beschriftung! Das Einzelstück soll als Beispiel, als Kunstwert für sich sprechen. Das Volk muß allmählich dahin ergehen werden, ohne viel Erläuterungsschilder zuzugreifen. Ein Museumsredner darf nicht ermunternd wirken. Daher ist der im Landesmuseum durchgeführte Umbau und Neuordnung der Säle für Wehrmachtsgewand nur zu begrüßen, auch wenn dadurch Räume verloren gingen. Im Postale sollten, wie Dr. Nissen betonte, keine Erfrischungsräume angelegt werden; außerdem dürfen Ruheplätze nicht fehlen. Der Museumsbesucher darf nicht ermüden durch die Fülle der Gegenstände. Daran wird heute manchmal noch viel gefürchtet. Als vorbildlich stellt der Redner Heimatmuseen wie in Herne i. W. oder Cloppenburg hin. In Herne hat die Stadtverwaltung inmitten der Häuserblock ein kleines wohlgeordnetes Heimatmuseum neu geschaffen, das durch seine ganze Anlage eine Stätte der Erholung ist und zugleich den Einwohnern die Entwicklung der dumpfen Kohlenstadt vom Dorfe bis zum heu-

tigen Käufermeer vor Augen führt. Das gibt den Arbeitern wieder Heimatbewußtsein. Dazu muß mit allen irgendwo beteiligten Stellen zusammengearbeitet werden. So entsteht auch hier bei den Volksgenossen Kraft durch Freude. Der Museumsleiter muß, so betonte Dr. Nissen, fest in der Gegenwart, im Nationalsozialismus, stehen. Er darf nicht, wie die Museumsleiter früherer Zeiten, seine Hauptaufgabe darin sehen, staubwedelnd durch die Räume zu gehen oder suchend und sammelnd durchs Land zu reisen. Er soll nicht den Volksgenossen die Gegenstände abschwaugen, sondern im Gegenteil sie über den Wert ihres etwaigen Wertbesitzes aufklären. Ein Kunstwert lebt nur in seiner ursprünglichen Umgebung. Deshalb ist ein Museumsleiter zugleich Berater und Erzieher des Volkes. Daß sich dafür in den Heimatmuseen Persönlichkeiten aller Berufe und Stände bereithalten, ist ein großes Glück. Das Zusammenwirken von Museum und Schule ist von großer Bedeutung. Leider sind auf diesem Gebiete erst Anfänge gemacht. Der Museumsbesuch darf für die Schulen nicht nur ein gelegentlicher sein, er muß regelmäßig werden.

In weitgehender und überzeugender Weise behandelte Dr. Nissen als Mann seines Faches die vielseitigen Aufgaben unserer heutigen Museen. Wir brauchen nur eine Uebersicht. Daß im nationalsozialistischen Deutschland unsere Museen auf eine so beachtenswerte Höhe gekommen sind, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Jeder Volksgenosse solle es als Pflicht empfinden, daran nach Kräften mitzuwirken.

Mit Beethovens „Koriolan“, gespielt vom Oldenburgischen Staatsorchester, fand die Jubiläumsfeier des Landesmuseums im Oldenburgischen Schloß ihren Ausklang.

#### Kunstschaffen im Gau Weser-Ems

Im weiteren Verlauf der Tagung der Bildenden Kunst nahm Gaukulturwochenleiter Buscher die Eröffnung der Ausstellung „Kunstschaffen im Gau Weser-Ems“ im Oldenburgischen Augusteum vor. Auch hier waren Ministerpräsident Gauleiterstellvertreter Joël, Staatsminister Pauly und zahlreiche führende Männer der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes anwesend. Gaukulturwochenleiter Buscher machte in seiner Eröffnungsansprache die Feststellung, daß in dieser Ausstellung im allgemeinen die Auffassung und Darstellung gleich ist, und das ist immerhin ein Erfolg. Die Bilder der früheren Zeitensätze waren ein übles Potpourri der verschiedensten Stile und Auffassungen. Es gab so manchen hoffnungsvollen Menschen, der nachdem das zu einem willenlosen Söldnerdian wurde. Wir bilden, bauen, singen und dichten will, muß wissen, daß er dazu nur dann ein moralisches Recht hat, wenn er den Menschen das zu denken verleiht, was ihnen selbst unmaßsprechlich ist. Von dieser Warte her die Ausstellung betrachtet, ist es erfreulich, wenn diese Ausstellung ein gleiches Gesicht zur Schau trägt. Das ist keine Uniformierung der Kunst, wie so viele Kritiker zum Vornur machen möchten. Es wird lebhaft festgestellt, daß auf den Appell zur Schönheit und Klarheit und damit zum Ziel die Kunstschafferschaft geantwortet hat. Bei Betrachtung eines Bildes wird man aber trotz aller Gleichmäßigkeit die Verschiedenartigkeit des Stiles, des Ausdruckes und des Willens erkennen.

Im Anschluß daran fand eine Besichtigung der Ausstellung statt, in der Bilder und Plakatten von Künstlern dieses Raumes gezeigt werden, und in deren Vordergrund die Landschaften steht.

### Gautagung der Reichskammer der Bildenden Künste

Bremen, 29. November.

Der Tag der bildenden Kunst erreichte mit der Gautagung der Reichskammer in der „Glocke“ seinen Höhepunkt. Die Gautagung, zu der sich zahlreiche Vertreter der Partei und des Staates eingeladen hatten, hatte die Aufgabe, das Frische der Kunst auf die große weltanschauliche Linie auszurichten, auf jene Empfindungen und Gedanken, auf die sich auch der Künstler bestimmen muß, wenn er aus der Zeit heraus etwas Ewig-Gültiges schaffen will.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Landesleiters der Reichskammer, Hans Friede, sowie des Kreisleiters Alantke, ergriff Kreisleiter Hellmut Sachs-Berlin das Wort zu seinem Vortrag über „Deutsche Architektur“. Er zeigte, wie die nationalsozialistische Weltanschauung befruchtend auf das deutsche Bauwesen gewirkt hat, wie die Klarheit dieser Weltanschauung auch Bauten planen und erstellen ließ, die in wunderbarer Uebereinstimmung von Zweck und Formgestaltung die vollendete Erfüllung einer Bauaufgabe darstellten. Der Führer als der erste Baumeister des Reiches hat auch der deutschen Baukunst der gegenwärtigen und künftigen Zeit den Weg gewiesen. Im Haus der Deutschen Kunst, in den Bauten des königlichen Platzes in München,

wie in den gewaltigen Anlagen des Reichsparteitag-Platzes in Nürnberg findet das Bauwesen des Dritten Reiches seinen monumentalen Ausdruck.

Reichshauptstellenleiter Robert Scholz, Berlin, im Stabe des Reichsleiters Alfred Rosenberg, gab ein fesselndes Bild von dem Wirken des Nordischen im künstlerischen Bestande der gesamten abendländischen Kultur. Der Vortrag brachte sofort insalltlich wie in der Form eine klassische Formulierung des nordischen Gedankens, der nicht zu verwechseln ist mit dem ethnologischen und geographischen Begriff des Nordischen — wie das leider heute noch vielfach geschieht —, sondern der aus der tiefen und klaren Erkenntnis der Rassenfrage erwächst. Der nordische Gedanke ergibt sich ganz von selbst aus der nationalsozialistischen Weltanschauung, die auf der klaren Erkenntnis der Rassenfrage gründet, die der Schlüssel der Weltgeschichte ist. Den nordischen Gedanken bezeichnete der Redner als den Schlüssel zur Erkenntnis der schöpferisch-wirkenden Kräfte in der gesamten Kultur des Abendlandes. Der nordische Gedanke in der Kunst fußt auf dem Glauben, daß alle Leistungen in der Kunst Ausdruck einer bestimmten Rassenseele sind und daß einzig und allein die nordische Rassenseele die Höchstleistungen der abendländischen Kultur hervorgebracht hat.

#### Bremser Ausstellung „Kunstschaffen im Gau Weser-Ems“

Bremen, 29. November.  
Im Rahmen der Gaukulturwoche Weser-Ems 1938 war der Dienstag der bildenden Kunst vorbehalten. Er nahm seinen Anfang mit der Eröffnung einer Ausstellung im Künstlerhaus „Kunstschaffen im Gau Weser-Ems“, zu der sich aus dem Gaugebiet bildende Künstler eingeladen hatten.

Der Eröffnung schloß sich ein Gang durch die Ausstellung an, die in über 100 Bildwerken und Plakatten einen eindrucksvollen Ueberblick über das Kunstschaffen im Gau Weser-Ems gibt. Es fand Werke von Malern aus allen Orten des Gauwes, die als Pflanzstätten deutscher Kunst auch über die engere Heimat hinaus einen Ruf genießen, vertreten, so neben Malern aus Bremen und Oldenburg, Werte von Künstlern aus Osnabrück, Wilhelmshaven und u. a. auch eine Anzahl von Bildern Vorposten Bremer Kunst.

#### Eröffnung der Bremser Kunsthandverkaufsstellung

Bremen, 29. November.  
Bei der schlichten Eröffnungsfeier im Museum des Domshofes wies Gaufrauenchaftsleiterin Friebe Rausing, Oldenburg, auf den engen Zusammenhang zwischen Kunst und Handwerk hin. Sie hob die Bedeutung der alltäglichen Dinge des Alltags für die kulturelle Lebensgestaltung des Volkes hervor und betonte die große Aufgabe, die hier für die deutsche Frau liege und die besonders in dieser Ausstellung, die vom Deutschen Frauenwert mit aufgebaut wurde, guttage trete.

### Das Programm für Donnerstag

Donnerstag, den 1. Dezember 1938

#### GEMEINDE-KULTURTAGUNG

#### OSNABRÜCK

11.00 Uhr: Rathaus, Friedenssaal  
Empfang der Tagungs- teilnehmer durch die Stadt Osnabrück  
Anschließend Besichtigung des Domshofes und des Diözesan-Museums

15.00 Uhr

Schlöß  
Gautagung des Amtes Kommunität in Verbindung mit dem Deutschen Gemeindetag  
Es sprechen: Direktor des Städtischen Konseratoriums Carl Schäfer, Osnabrück; Leiter der Städtischen Musikschule für Jugend und Volk Franz Hoff, Osnabrück; „Aus der Arbeit einer Musikschule für Jugend und Volk“; Landesleiter Hans Friede; „Die notwendige Mitarbeit der bildenden Künstler an den kulturellen Aufgaben der Heimatmuseen“; Kulturreferent des Deutschen Gemeindetages Dr. Henckes, Berlin; „Gemeindliche Kunstpflege“; Ministerpräsident Sellwert, Gauleiter Georg Joël  
Leitung: Gauleiter Wilhelm Meißner, Bernhard Weber, Bob Zwickersbach

#### TAG DES THEATERS

Festausführungen  
der Theater des Gauwes

#### OLDENBURG

20.00 Uhr: Staatstheater  
In Anwesenheit des Präsidenten der

Reichstheaterkammer Ludwig Körner: „Thomas Pain“  
Schauspiel von Hanns Johst (Erstaufführung). In der Titelfolle Generalintendant Hans Glend  
Inszenierung: Oberpfleiler Gustav Rudolf Sellner

#### BREMEN

20.00 Uhr: Staatstheater  
„Enoch Arden“  
Oper von Dithmar Gerster (Erstaufführung); Inszenierung: Spielleiter Kurt Langner; Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Walter Bed

20.00 Uhr: Bremer Schauspielhaus  
„Die gefährliche Sieben“  
Komödie von Axelbert Alexander Jinn (Uraufführung); Inszenierung: Spielleiter Franz Reichert

#### OSNABRÜCK

20.00 Uhr: Deutsches Nationaltheater  
„Ein Bild mehr“  
Schauspiel von Friedrich Schiller (Uraufführung)  
Inszenierung: Spielleiter Dr. Hans Doerr

#### WILHELMSHAVEN

20.00 Uhr: Stadttheater  
„Doktor und Apotheker“  
Spieloper von Carl Ditters von Dittersdorf (Erstaufführung)  
Inszenierung: Intendant Richard Stell  
Musikalische Leitung: Musikdirektor Alfred Herzig





# ASTORIA

Inhaber Fr. Schmidt  
Kaffee-Restaurant

Täglich ab 16.30 Uhr Unterhaltungskonzert mit Tanzeinlagen / Mittwchs u. Donnerstags Hausfrauennachmittage  
Neueinführung des »Astoria-Kaffeedecks, Kaffee nach Belieben, dazu 2 Stück Gebäck für 0.80 RM. einschließlich Bedienung

# Nach getaner Arbeit eine Pfeife Bunting-Tabak

—milde, schwer, fein u. grob—für jeden das Richtige



Geschäfts - Uebernahme / Mit dem 1. Dezember übernehmen wir das beliebte Garten- und Tanzlokal

## Reckemeyer / Donnerschwee

Sonnabend, 3. Dezember: **Eröffnungsfest mit Tanz**  
Sonntag, 4. Dezember: Ab 4 Uhr **Konzert** mit anschließendem **Tanz**  
Es spielt die neue Hauskapelle (Flak 62)

Wir bitten, das dem Hause Reckemeyer seit Jahrzehnten bewiesene Vertrauen auch auf uns zu übertragen, und es wird unser Bestreben sein, unseren Gästen aus Küche und Keller das Beste zu bieten.

Um wohlwollenden Zuspruch bitten **Ahrlich Küpers und Frau**

## Meine Flanelle

für mollige warme **Schlafanzüge**  
moderne Streifen, doppelt gerahmt, m - **65**  
hübsche Blumen- u. Streifenmuster, m - **98**  
schöne weiche Ware in zarten Farben, m **1.18**  
- - - und zum Anfertigen die bewährten Ultra-Schnittmuster

**RICHARD Lierrath**  
Oldenburg  
in der Haarenstraße

**gheimnisvoller Verbrechen**  
**Wer Ausländerin?**  
**PARK!**  
**Wo ist Madeline Lawrence?**  
**Verschleppt? Ermordet?**  
**detekt die Polizei den Täter?**

Mäheres morgen an dieser Stelle

## F. Hahn-Betriebe

**Offnung! Wir neuhaben für die Kleinläufer-Läufer**

Motto: „Frohsinn und Heiterkeit“

**Im „Eulenspiegel“**  
ab 1. Dezember an allen Wochentagen (außer Sonnabends)

**Café-Haus-Preise**  
1 Glas Haake-Beck-Bier RM 0.41  
1 Tasse Kaffee . . . . . RM 0.45

Eintritt freil Garderobe RM 0.30

Ein **praktisches Geschenk** das Freude macht, ist ein **elektrischer Kühlschrank**  
Nach in feinen Raten durch die **Stiftung**  
**Carl Wilh. Meyer**  
Das Fachgeschäft für **erprobten Hausrat**  
Saarenstr. 13-15 und 56  
51114, Bremer Straße 22

**Trinkt Goka TEE**  
Original-Paket netto 1/2kg=125g

HAUSHALT	1,00
„BLAU“	1,10
„ROT“	1,25



## Oldenburgisches Staatstheater

Telephon 4095

Gaulnstruwoße Wefer-Gms

Mittwoch, 30. 11., 20-24: **Abg. II B**

**Wallenstein, 1. Teil** (Wallensteins Lager - Die Piccolomini)

Preisgruppe I

Donnerstag, 1. 12., 20 bis 22: **B. II, Abg. II D 1**

**Festaufführung** am „Tag des Theaters“

**Eröffnungsführung** Thomas Balne

In der Stierrolle: **Hans Schindl**

**Gastspielpreise**

Freitag, 2. 12., 20-23: **C. 10, Abg. I F**

**Daphne und Friedenstag** Gastspielpreise

Sonnabend, 3. 12., 20-22: **Abg. NB 1**

**Festaufführung** der Niederdeutschen Bühne Oldenburg

anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens

**Stratenmusik** Preisgruppe III

Sonntag, 4. 12., 15-17: **Abg. 4**

**Der Graf von Zuzenburg** Preisgruppe II

17-18: im kleinen Schloßaal: **Veranfaht, des „Kretzes“** der Freunde d. Staatstheaters“

**Aus sudetenstädtischer**

20-22: **Außer Anrecht** Uraufführung

der musikalischen Fassung **„Kinder auf Zeit“**

In der Hauptrolle **Else Geyer** als **Gast**

Preisgruppe I

Montag, 5. 12., 20-22: **3. Auswärtigenvorstellung**

**Meine Schwester** und ich Preisgruppe I

• **Veranstaltungsring** der **53 50 Prozent Ermäßigung**

Zuden haben keinen Zutritt

**Tempo-Wagen**  
**Martens**  
tragen - Ruf 4985  
Oldenburg i. O.

## F. Hahn-Betriebe

Jeden Mittwoch- und Donnerstagnachmittag

### Familien-Vorstellung im „Eulenspiegel“

Gedeck RM 1.00 (einschl. Bedienung) Kännchen Kaffee mit 2 Stücken Kuchen oder 1 Stück Torte. Eintritt frei

## Neusüdende

Am Sonntag, 4. Dezember: **Gr. Kameradchaftsabend** mit **Tanz** in **Häftings Gasthaus**. Alle Volksgenossen laden herzlich ein

**Feuerlöschgesellschaft Salzbau Neusüdende**, S. Büding

## Sportplatz-Gaststätte

Am 1. 12. 1938 übernehme ich die **Alexanderstraße**

### Heinz Wiesener

Küchenmeister

## Wir suchen zu sofort Bezirksagenten

zur Betreuung des vorhandenen Kundenkreises und zur Unterstützung einiger im Oldenburgischen Land tätigen Agenturen. Es bietet sich Gelegenheit für einen brennend lebenden, gut ausgebildeten Innenbeamten, sich durch entsprechende Mitarbeit in allen Branchen als Bezirksagent im Außendienst eine gute Lebensstellung zu schaffen.

**Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft, Münchener Allgemeine Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft, Hannover, Emmichplatz 4.**

## Schöne, helle Kontorräume

zu ebener Erde, zum 1. Januar evtl. früher zu vermieten. **Zanken & Bohlen, Gottorfbtr. 6.**

## Kriegerkameradschaft Nadorst

im NS- Reichsriegerbund  
Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr abends:

## Pflichtappell

bei **Rob. Blieler, „Beetweg“**. Es werden auch Nichtmitglieder, besonders die aus der Wehrmacht ausgeschiedenen Kameraden, eingeladen.

Der Kameradschaftsführer.

## Gravierungen

für industrielle Zwecke, Formen, Stenzen, Modelle, Prägewerkzeuge, Stahl-, Golddruck, Relief, Beschriftung von Massenartikeln  
**Präge- und Gravier-Anstalt H. Hering, Oldenburg i. O.,** Achternstr. 34 - Fernruf 2321

## Büroraum Lange Str. 2

zu vermieten **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, Bahnhofstr. 7**

## Wolle für Handarbeiten und Strümpfe

**Fraatz Nadorster Str. 51**

## Bestecke

ab **Grabit**  
90 Gramm Silberanfrage **3. B. 72 Teile RM 105.-**

Neuene Teilgabung. **Grabitkatalog.**  
**H. Pafk & Co., Seifingen 50.**

# Das Wort 8 Pfennige

Kleinanzeigen der „Oldenburger Nachrichten“

**Wohnungsmarkt**  
**Möbliertes** Zimmer zu vermieten. **Vaterstraße 1, 2. Etage.**  
**Freundlich** möbliertes Wohn- und Schlafzimmer frei. **Sonnenstr. 8 oben.**  
**Möbliertes** Zimmer zu vermieten. **Donnerstauer Straße 38 L.**  
**Geheizte** Garage zu vermieten. **Tirpitzstraße 25.**  
**Möbliertes** Zimmer zu vermieten. **Blumenstraße 18.**  
**Sonniges** Schlafzimmer frei. **Saarenstraße 43 oben.**  
**Möbliertes** Zimmer frei. **Blumenstraße 2, Ede Peterstraße.**  
**Zimmer** (kleines) frei. **Schillerstraße 1.**  
**Möbliertes** Zimmer frei. **Saarenstraße 5.**

**Brautpaar** sucht 3-Zimmer-Wohnung zum 1. Februar oder 1. März. Angebote mit Preis unter **5 517** Geschäftsstelle Oldenburg. Nachrichten.  
**Älteres** ruhiges Ehepaar sucht zum 1. April 1939 geräumige Oberwohnung mit Zubehör. Angebote unter **5 516** Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.  
**Sie Wohnung und Haushalt**  
**Schlafzimmer** wie neu, gut erhaltenes Mobiliar verkauft billig **Kurwidstraße 3, 1. Etage.**  
**Bettstellen** (neue) mit Matratzen zusammen **15 RM**. **Mottenstraße 14 L.**  
**Bettstelle** (einschlafig) zu verkaufen. **Urburgstraße 3.**  
**Geldmarkt**  
**10 000 RM** 5000, 3000, 2000 RM auf häufigen Grundbesitz zu verkaufen. **Herrn. Behne, Grundbesitz- und Hypothek-matter, Theaterwall 34.**

**Stellengesuche**  
**Älteres** Fräulein sucht Anstellung auf halbe oder dreiviertel Tage. Nachfragen in der Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.  
**Jünger** Arbeiter sucht Beschäftigung. **Zugbetrieb bevorzugt. Führerschein Klasse 2 und Führerschein vorhanden. Angebote unter 5 507** Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.  
**Offene Stellen**  
**Buchhalterin** für Kasse und Rechnungswesen, am liebsten aus Anwalts- oder Rechtsbeihilfenbüro. **Tommen, gesucht.** Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten unter **5 11518** Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.  
**Saubere** Reinigungsfrau für Montag- und Sonnabendvormittag je drei Stunden ab sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.  
**Jünger** Morgenhilfe von 8 bis 12 Uhr gesucht. **Augsburger 71.**

**Haushälterin** sofort gel. **Schlagbaumweg 171.**  
**17-18jähriger** junger Mann gesucht für Landstelle und Autoverpfl. **Selbiger** bekommt Führerschein für alle Klassen. **S. Bahd, Oldenburg, Gloppeburger Straße 29.**  
**Geucht** auf sofort oder später zwei tüchtige **Polierler**, die selbstständig arbeiten können. **Nobelsbau Rosenbohm, Pferdemarkt 7.**  
**Verloren Gefunden**  
**Alttantache** Sonntag, Montag verloren. **Gegen Belohnung abzugeben Gloppeburger Straße 184.**  
**Grauer** Hundsbau verloren. **Abzugeben** **Elfenbeinstraße.**  
**Wäsche und Kleidung**  
**Wenig** getragener Damenmantel zu verkaufen. **Umbenstraße 31.**

**Serrengharderobe** dunkel, mittlere, schöne Figur, zu verkaufen. **Weststraße 8.**  
**Anzug** fast neu, zu verkaufen. **Größe 182.** **Scharnhorststraße 43.**  
**Nahrungs- und Genussmittel**  
**Klosterkaffee** Medizin für gute Laune. **Theodor Wille, Lange 42.**  
**Ralle-Rum** 38 % **Flasche 2.80 RM.** **Hoos, Gloppeburger Straße.**  
**Rosinen** prima helle Ware, **1/2 Kilogr. -35.** **Peters, Blumenstraße 44.**  
**Landwirtschaft und Garten**  
**Ackerfederwagen** sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **Ga. Wieting, Sannum.**  
**Tiermarkt**  
**Eble** Kanarienvogel. **J. Schwabach, Umbenstraße 66.**

**Verschiedenes**  
**Billiger** als zu Hause ist Ihr Kaffeebräutigam im **Café Central**, im **„Eulenspiegel“**, im **Café Hahn**.  
**Man** bleibt immer gut im Restaurant **„Bürgerbräu“** und in der **„Wirtshaus“**. **Wirtshaus der F. Hahn-Betriebe**. **Mittagsstich ab 1 RM.**  
**Wähe** fast ungebraucht, leicht aufzubauen, mit allem Zubehör, zu verkaufen. **Naheres** **Landhotel Germania, Wangerooe.**  
**Goldschmiedarbeiten** preiswert **Adolf Göting, Lange Straße 88.**  
**Lampenschirme** werden billigst neu bezogen. **Preisdruck 55 L.** **Johannisstr. 82.**  
**Uhren-Reparaturen** preiswert und gut bei **Köhling am Dammt.**  
**Schuhe** lännen und weiten bei **Wäcker-Bollenbagen, Akeranderstraße 39.**  
**Wartreinigung** **Dann** **Knoblauchperlen**. **Monatsspendung 50 Pf.** **aus der Drogerie Hebel, Akeranderstraße.**

# Waffenträger des Volkes

Beilage zu Nr. 325 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Mittwoch, dem 30. November 1938

3. Beilage

## Mit Pauken und Trompeten

### Rund um die deutsche Heeresmusik — Was heißt eigentlich Zapfenstech

Die Soldatenmusik bringt Mumm in die Knochen, sie gewinnt unsere Herzen. Aber... haben Sie sich schon die verschiedenen Musikkorps der Wehrmacht genau angesehen? Da ist einmal die Musik der berittenen Truppen, dann die Musik der Infanterie, der Pioniere, der Panzertruppen, der Marine und der Luftwaffe. Man merkt auf den ersten Blick die grundlegenden Unterschiede zwischen der Reitermusik und der Musik der Fußtruppen.

Vor dem Musikkorps der Fußtruppe marschieren immer der Schellenbaumträger, sein blaufarbener, prächtig geschmückter Schellenbaum überträgt alle anderen Instrumente, er fällt sofort ins Auge. Wozu ist er eigentlich da? Spielen kann man nicht darauf, das sieht man gleich. Nicht einmal raffen darf er, obwohl seine beiden Glöckchen sich ganz gut dazu eignen würden. In der Tat war der Schellenbaum in seiner früheren Heimat ein richtiges Musikinstrument. Bei uns darf er heute nur repräsentieren; er ist folsagen die Fahne, die Standarde des Musikkorps.

Seine Wägel hand liegen also im Fernen Osten: Häufig wurde er von den Türken übernommen, die aus ihm ein kriegerisches Instrument machten. Er fand in der türkischen Janitscharenmusik Verwendung. Janitscharen hießen die Elitetruppen der alten türkischen Heere; sie hatten auch die beste Kriegsmusik. Deutsche Truppen eroberten bei Pest 1683 verschiedene Janitscharen-Musikinstrumente, darunter den Schellenbaum, die Becken und die große Trommel.

Ja, die große Trommel, die heute in unserer Militärmusik mit den Becken den Rhythmus markiert, und die von manchen mit „Baute“ angeredet wird (zu großem Mergernis der richtigen Baute), ist genau wie der Schellenbaum türkischer Herkunft. Seit über hundert Jahren dient sie bei uns; bei Paraden und Aufmärschen sehen wir sie nur in der Musik der Fußtruppen. Hier bemerken wir überhaupt ein reichhaltigeres Instrumentarium als bei der Reitere. Die Oboen, Klarinetten und Flöten spielen die Melodie und werden dabei eifrig von Trompeten unterstützt. Die Bassdrum geben das Fundament ab, die Hörner, Posaunen und Fagotte füllen die Mittelstimmen und runden die Harmonien.

Die Musik der berittenen deutschen Truppen wird vorwiegend auf Trompeteninstrumenten gespielt. Die restlichen Musikinstrumente der Janitscharen fehlen hier vollständig, ebenso die Posaunen, die Oboen, die Klarinetten und die Fagotte. Es bläsen hier die Trompeten, es schlagen die Pauken. Darum nennt man die Kapelle der Reiterei Trompetekorps.

Voran reitet der stolze und tede Baute. Mit kunstvollen artistischen Bewegungen bearbeitet er die beiden Stesselbauten. Schapan ist nicht getrommelt, das soll man sich merken. Die Trommeln, die großen und die kleinen, haben zwei Felle, die Stesselbaute hat nur ein Fell, das über den Metallfessel gespannt ist und durch Schrauben auf die gewünschte Tonhöhe abgestimmt werden kann. Seit mehr als fünf Jahrhunderten dient die Stesselbaute in der deutschen Reiterei. Sie war früher ein adeliges Instrument, verziert und verziert von silbernen und goldenen. Nur die vornehmsten Kavallerie-Regimenter durften die Baute schlagen, den Husaren und Dragonern blieb sie vorenthalten. Die Baute war neben der Standarde das Ehrenzeichen des Regiments. Als besondere Auszeichnung für große Tapferkeit vor dem Feinde verlieh Friedrich der Große manchen Dragoner- und Husaren-Regimentern die Baute.

Eine bestechende und bisshundertete Erscheinung in der Heeresmusik ist der Mann mit dem Tambourmajor. Man nennt ihn immer noch Tambourmajor, obwohl er eigentlich Batall-

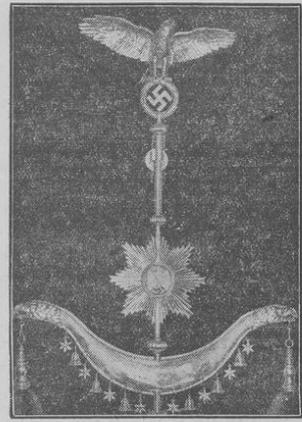
ionsführer heißt. Was macht er und was bedeutet seine juckige Stabführung? Es gibt ja im Musikkorps schon einen Dirigenten. Er marschiert neben dem Schellenbaumträger und hat auch einen, wenngleich kleineren Stab. Wer ist hier nun der erste, der eigentliche Leiter der Musik? Der Batallionsführer marschiert zwar ganz vorn, auch richtet sich das Musikkorps oft nach seinem Stab, doch unterliegt er dem Musikmeister. Seine Befehle erstrecken sich nur auf die Ausbildung und Führung der sog. „Anführertruppe“, die in Deutschland seit Jahrhunderten aus Trommlern und Pfeifern besteht. Der Vorläufer unseres Batallionsführers trug noch seinen Tambourstab, sondern gab die notwendigen Zeichen mit dem Trommelstab. Erst nach dem Weltkrieg erließ der Regiments-tambour einen etatsmäßigen Stab. Sogar die Musikmeister dirigierten früher oft mit dem Tambourstab.

Der heutige Batallionsführer ist ein Meister im Schwingen des langen Stabes, das können wir alle bei Aufmärschen und Paraden beobachten. Seine Bewegungen haben jedesmal eine bestimmte Bedeutung. Einmal gibt er den Einlass, ein anderes Mal das Zeichen zum Beginn eines bestimmten Marsches, manchmal das Zeichen, wie alles in der deutschen Wehrmacht, so sind auch die Schritte und Wendungen des

markierenden Batallionsführers genau festgelegt. Aber er kann nicht nur den Stab schwingen, sondern ist auch ein Meister im Trommeln, ein ausgezeichneter Pfeifer und Hornist. Wie soll er sonst seine Leute schulen und ihnen die verschiedenen Signale von „Kartoffelspud“ bis zum „Zapfenstech“ beibringen können.

Ubrigens Zapfenstech. Woher stammen dieses Signal und dessen Name? Wir haben einen einfachen Zapfenstech, das Abendsignal der Fußtruppen, das von den Spielleuten geblasen und geschlagen wird; wir haben den „Großen Zapfenstech“. Dieser erklingt nur bei feierlichen Anlässen und besteht aus mehreren Musikstücken und Signalen; er wird von der Musik und den Spielleuten ausgeführt.

Der kleine Zapfenstech stammt von den deutschen Landstürmern. In einer bestimmten Abendstunde ging der Prokos mit den Spielleuten durch das Lager und besuchte vor allem die Weinschenken, wo er mit seinem Stab auf den Zapfen des Weinfasses schlug und Ruhe gebot. Dann pfeiften die Trommler und Pfeifer das Gebetslied, und die Landstürmer begaben sich in ihre Zelte. Niemand durfte nach dem „Zapfenstech“ (so hieß das Abendsignal früher, was auch richtiger ist) im Lager oder auf der Straße herumgehen, geschweige denn zechen.



In der Wehrmacht ist jetzt ein neuer Schellenbaum eingeführt, der in der Mitte der neuartigen „Sonne“ das Schwertschwert trägt. Die Spitze zeigt den Adler mit dem von einem Eisenkranz umgebenen Schwertschwert

## Und nach dem Dienst die Gemütlichkeit



### Freizeit des Soldaten

#### Harter Dienst verlangt Entspannung

Der Dienst des Soldaten verlangt neben dem härtesten körperlichen Einsatz eine geistige Regsamkeit, ohne die ein Erwerb all des Wissens, über das der Soldat verfügen muß, einfach undenkbar ist. Nicht nur ein sachiger Griff und ein gut durchgeplanter Marsch machen heute schon einen guten Soldaten. Als Ziel solbathischer Ausbildung wird der Einzelmarsch gefordert, der, ganz auf sich selbst gestellt, verlässig, firm, ausdauernd, im Notfall ohne Befehl und ohne Anweisung seine Waffen wirksam anwendet. Damit ist klar, wie weit der Weg ist, der vom Eintritt als Rekrut bis zur Erreichung dieses Ziels zurückgelegt werden muß. Täglicher, vielstündiger, harter Dienst erfordert Tag um Tag vielfältige einen ganzen Kerl. Es ist daher Aufgabe der Vorgesetzten, dem Soldaten die wenigen Stunden Freizeit so angenehm wie möglich zu machen, jedoch nicht ohne ihm auch für die Zeit die nötigen Anregungen gegeben zu haben, und gleichzeit-

darfür Sorge zu tragen, daß er während seiner Freizeit nicht das durch die Uniform gebotene Verhalten an den Tag legt.

#### Die Stube ist die Zelle

Die Urzelle solbathischen Zusammenlebens ist die Stube, die heute wie früher Wohn-, Schlaf- und Aufenthaltsraum einer Anzahl von Soldaten ist. Die außerordentlich starke Belegung der Kasernen erlaubt zwar nicht, die Stuben so auszugestalten, daß sie dem Soldaten ein geeigneter Raum für die Stunden nach dem Dienst sein könnten. Und doch wird alles getan, um möglichst einzugewöhnen. Seltener Anrichte, bunte Gardinen, Heizung und zweckmäßige Möbel, dazu Bilder, Tischdecken, Lampenschirme und Blumen lassen die oft allzu nüchternen Kasernenflächen sauber und freundlich erscheinen.

#### Im Unterhaltungs- und Leseraum

Das Schmuckstück einer jeden Kompanie ist ihr Unterhaltungs- oder Leseraum. Hier soll der Soldat vielfältig sein zweites Zuhause finden. Um ihn völlige Ungehörlichkeit zu sichern, darf in diesem Raum beim Eintreten eines Vorgesetzten kein „Achtung!“ gerufen werden. In aller Ruhe können hier die Soldaten an tadellos beleuchteten Schreibtischen Briefe und Karten an ihre Lieben schreiben. Und wenn ein ganz besorgter Hausmann seinen Soldaten noch einen Tuchen haulegt, dann werden sie ihn bestimmt nicht ungenutzt lassen. Die meisten, die den Unterhaltungsraum aufsuchen, wollen dort lesen. Das ist ein sichtbarer Erfolg der politischen und allgemeinen Schulung, die unsere Soldaten durch ihre vordienliche Zugehörigkeit zu den Organisationen der Bewegung erhalten haben. Dieser Förderung in geeignetem Maße zu entsprechen, und gleichzeitig das Wissensbedürfnis in zweckmäßige und wünschenswerte Bahnen zu lenken, ist nicht nur das Bestreben, sondern zugleich Pflicht eines Vorgesetzten.

#### Presse und Kompaniebücherei

Wenn im Unterricht die Fülle des Stoffes eine weltanschauliche Schulung des Soldaten nur im geringeren Umfange ermöglicht, so hilft hier die Presse außerordentlich. Sie übernimmt in anschaulicher Weise die nationalsozialistische Stellungnahme zu allen wichtigen Tagesereignissen. Andererseits versteht sie es durch häufigen Hinweis auf die enge Verbundenheit von Partei und Wehrmacht, dem jungen Soldaten auch von außenstehenden. Seine Anerkennung und damit feierlichen Erfolg auf seine Aufgabe und Arbeit zu geben. Uebermittlung und Durchbringung mit nationalsozialistischem Ge-

dankegenau verfolgen auch zahlreiche in den Kaserne der Kompanien entfallende Werte. Von diesen zur Kriegskultur ist es nur ein Schritt. Hier sieht der junge Soldat vielfach zum ersten Mal, wie Soldatentum und Nationalsozialismus eigentlich eine Geburtsstätte haben. Die bekannten militärischen Fachzeitschriften, sowie Bücher ähnlichen Inhalts, dienen ebenso nur einem Ziel: der Bereicherung des dienstlichen und allgemeinen Wissens des jungen Soldaten. In einer beratigen Literatur steht natürlich nicht der Affas und die große Deutschlandarte.

Ein Unterhaltungsraum wäre unvollständig, wenn hier Spiele, ein Rundfunkapparat und vor allem das so beliebte Tischtennispiel fehlen würden.

Doch nicht nur in den Kasernen, sondern auch auf den Kasernenhöfen schaffen täglich fleißige Hände, und halten Rasen, Blumen- und Zierpflanzen, keine Springbrunnen, Bänke und Sanden in Ordnung.

In der Kantine, die im Wirtschaftsbau untergebracht ist, findet der Soldat Gelegenheit, einen Schoppen zu trinken oder außerhalb der ihm von der Truppe bereitgestellten Mahlzeiten ein Stück Kuchen oder eine Tasse Kaffee zu sich zu nehmen.

#### Betreuung auch außerhalb der Kaserne

Wenn man der Wehrmacht junge Menschen überantwortet, so ist es klar, daß diese sich nicht nur innerhalb der Kasernen um ihre Soldaten kümmern, sondern bemüht ist, ihnen auch nach Verlassen des Kasernenortes Gelegenheit zu geben, jede Stunde ihrer Freizeit angenehm und nützlich anlegen zu können. Auch hier findet sie bei der Partei fleißige Hilfsbereitschaft. Immer wieder gibt diese den Soldaten die Möglichkeit, in kurzen oder längeren Aufenthalten der NS-Gemeinschaft, Kraft durch Freude“ sich Bildung, weltanschauliche Schulung oder Wissen anzueignen und bei erster oder weiterer Unterhaltung den schweren Dienst für Stunden zu vergessen. Daneben aber müssen Theater und Film genannt werden, die der Soldat immer gerne aufsucht.

Derjenige, der sich über den Rahmen des bei der Truppe betriebenen Sportes hinaus betätigen will, findet dazu im Militärpostverein ausreichend Gelegenheit.

Es zengt von dem Bemühen des Vorgesetzten, alles für ihre jungen Kameraden zu tun, wenn sie bei den Besuch von Wirtschaften und Lokalitäten einer Kontrolle unterworfen. Der Soldat im grauen Grenrodt darf nicht in Unkenntnis Lokale besuchen, deren Ruf nicht einwandfrei und deren sonstige Besucher keine Gewähr für einen ruhigen und anständigen Ton geben.

So vermindert unermüdbliche Fürsorge dem Soldaten, in seiner Freizeit das fehlende Heim zu erleben und ihm daneben jede Möglichkeit der Unterhaltung, Weiterbildung und weltanschaulichen Schulung zu verschaffen. Daß die eingeschlagenen Wege richtig sind, beweisen rührende Ausländereisen und anerkannter Ehre, mit der scheidende oder ausgeschiedene Soldaten von ihrer Truppe, ihrer Kompanie und ihren Vorgesetzten sprechen.

### 4989737 Soldaten

Die durchschnittliche Kopffähigkeit des deutschen Feldheeres betrug im dritten Kriegsjahre 4 989 737 Soldaten, davon standen im Westen 3 005 777, im Osten 1 877 967, im Süden (Balkan, Italien, türkischer Kriegsschauplatz) 105 993 Soldaten. Im vierten Kriegsjahre hatte das deutsche Feldheer eine durchschnittliche Kopffähigkeit von 5 028 160 Soldaten, von denen 3 528 178 im Westen, 1 341 736 im Osten und 158 246 im Süden standen.



Der Stolz des Infanterie-Regiments Nr. 1 in Königsberg: Der Bautenbund mit dem 1866 ererbten Bautenwagen. Bild: W. (2), Nachr.-Archiv (1)

## Entweihung der Cheops-Pyramide

Schon seit einigen Jahren waren große Filmgesellschaften von Hollywood in Verhandlung mit der ägyptischen Regierung getreten, um die Erlaubnis zu erlangen, auf der Cheops-Pyramide Restaurations- und Restaurationsarbeiten auszuführen. Wisher hatten die Behörden ihre Zustimmung immer verweigert, da sie nicht wünschten, daß das berühmte tausendjährige Sühndenkmal für solche Zwecke benutzt und damit entweiht würde. Jetzt wird jedoch berichtet, daß aus nicht bekannten Gründen der Widerstand aufgehoben ist, und daß die Pyramide in einiger Zeit mit Nischen für in Rom über die neuesten Filme einer der größten amerikanischen Gesellschaften angezogen wird. Die Arbeiten, die für die Restaurationsarbeiten nötigen Anlagen auszuführen, sollen bereits begonnen haben. Natürlich ist es nicht der Zweck dieses Unternehmens, nur Reize für die Filme in den nächsten Städten Neapels zu machen, sondern man will in der ganzen Welt und besonders in den Vereinigten Staaten ausbauen, daß dieser im großen Wertum mit Schweiß und Blut von den Wunderwerken der Welt, das Grabmal eines großen Königs, heute als Pflanzstätte für eine Filmfirma in Hollywood gerade gut genug ist. Natürlich hat eine Gegenwehr gegen diese Entweihung des ehrwürdigen Bauwerks eingeleitet, und man hofft, daß sie in letzter Stunde doch noch vermieden werden wird.

## Englische Güterwagen sperren Fernverkehr

Durch einen Zugunfall bei Brandenburg an der Spree kam es zu einer recht empfindlichen Störung im Eisenbahnverkehr. Gegen 4 Uhr morgens war der aus Halle kommende Güterzug 7009 auf dem Bahnhof in Brandenburg gegen einen hantelnden Güterwagen aufgefahren. Bei dem Unfall wurde die Lokomotive des Güterzuges aus den Schienen geworfen. Gleichzeitig führten der Waggon und neun Güterwagen um, die sich aber über die ferngelegte legten. Während der Lokomotivführer und der Heizer mit leichten Verletzungen davonkamen, wurde der Zugführer W. Friede schwer verletzt.

## „Politischer Weltbezug“ in Arbeit

Populäre Persönlichkeiten haben es in den anglo-amerikanischen Ländern nicht leicht. Man läßt ihnen bei Tag und bei Nacht keine Ruhe. Und es sind durchaus nicht nur die Webster, die sich zur Verherrlichung der Ansprüche ihrer Vater auf die Verhöhnungen stützen, sondern das geht so bis in die kleinsten Kaffeeständen hinein. Gerade mit denen hat es jetzt der englische Ministerpräsident Chamberlain, oder vielmehr für ihn der amerikanische Staatsminister Chamberlain eine Londoner Handarbeitsausstellung besuchte, wurde ihr der eigenartige Wunsch eines Frauentubis vorgetragen, doch

ein Hemd des Ministerpräsidenten freudlich zu überlassen, da man die Absicht habe, einen „politischen Weltbezug“ herzustellen, der nur aus Hemden von Kabinettmitgliedern bestehen solle. Frau Chamberlain war über dieses letzte Verlangen nicht so erfreut, wie man vermuten sollte, denn sie kennt die „politische Welt“ vieler Amerikanerinnen und Engländerinnen, „berühmte Handarbeiten“ herzustellen. Sie konnte der englischen Damen nur sagen, daß die Amerikanerinnen ihnen bereits aufgenommen seien, und daß schon ein altes Hemd des Ministerpräsidenten Chamberlain für US\$ zweifach sei.

## Flugzeug im australischen Dschungel abgeführt

Ein Flugzeug der australischen Luftwaffe ist am Montag bei der Suche nach einer seit Tagen vermissten Stenochthrin im weitläufigen Dschungel am Meeressüdküste in Queensland gegen eine Hochspannungsleitung gefahren und abgeführt. Alle vier Insassen — drei Angehörige der Luftwaffe und ein Polizist — fanden ums Leben. Das Flugzeug verbrannte vollständig.

## Gegenfänger vor Zollbeamten

An der französisch-schweizerischen Grenze wollten die Zollbeamten durchaus das Instrument eines Genfer Geigers, der nach Paris reiste, mit hohem Zoll belegen. Der Eigentümer der Geige wies darauf hin, daß die Geige als Arbeitswerkzeug gelte, die Grenze gebräut werden dürfe. Da sahen die Beamten, sie glaubten nicht, daß er ein Geiger sei. Er lächelte nicht wie ein Künstler aus. Nun spielte der schöne verkannte Geiger den Beamten eine Folge von Bach und einige stürmische Takte Paganinis. Brauender Beifall der Reisenden lobte ihm. Auch die Zollbeamten stimmten jetzt ein und ließen die Geige frei passieren.

## Verhüllener Rembrandt entdeckt

Es kommt nicht allzu selten vor, daß ein Gemälde von hohem Werte für eine bescheidene Summe erstanden wird. Manchmal liegt das an der Unwissenheit des Verkäufers, manchmal aber ist auch das Originalbild eines großen Künstlers später mit einem anderen Bild, das auch einen ganz anderen Gegenstand darstellt, übermal worden. Ein solcher Fall hat sich jetzt in Brüssel zugetragen. Bei einer Auktion war ein altes Bild, 1,25 Meter hoch und 80 Zentimeter breit, für hundert Franken erworben worden. Von einem Käufer, dem es mehr auf den Namen angetan war als auf das Bild selbst. Doch dem Käufer fiel die ungewöhnliche Größe der Leinwand auf. Er ließ deshalb das Bild mittels ultravioletten Strahlen untersuchen. Und nun ergab sich, daß die Leinwand von drei verschiedenen Darstellungen bedeckt war. Die beiden oberen waren völlig wertlos.

Die untere aber erwies sich als ein echtes Gemälde Rembrandts. Die Gutachten hervorragender Kunstgelehrter ließen keinen Zweifel, daß dieses Bild, das eine Szene aus der altbiblischen Geschichte darstellt, von Rembrandt selbst herrührt. Es stammt aus dem Jahre 1684 und ist seit Jahrhunderten schon verschollen gewesen.

## Merke als Fallstrichspringer

In vielen Landstrichen des nördlichen Schweden, insbesondere in Lappland, leben die päpstlichen nomadischen Bewohner abgesehen von der zivilisierten Welt. Neuerdings werden sie, in Fällen schwerer Krankheit, behandelt von Ärzten, die in Flugzeugen kommen. Es bestehen in Nordschweden ärztliche Stationen, die Flugzeuge zur Verfügung haben. Wird dorthin ein schwerer Krankheitsfall gemeldet, dann begibt sich der Arzt in Flugzeug zum Erkrankten. Während des Tages ist es ziemlich leicht, das Landmassen, das angestrichelt werden soll, zu erkennen. Bei Nacht werden Feuerlampen gegeben. Außerdem hatte sich neuerdings herausgestellt, daß in vielen Fällen die Landung schwer oder gar nicht möglich war, oder daß die Fernstationen sich kaum wahrnehmen ließen. Deshalb hat das schwedische Ministerium des Innern angedeutet, daß alle im nördlichen Schweden tätigen Ärzte sich als Fallstrichspringer ausbilden sollen. Auf diese Weise hofft man, die ärztliche Versorgung der Lappen auf das Bestmögliche zu sichern.

## Segelschiffs-Kapitän trotz Meuterern

15 Tage alleiniger Leiter eines Dreimasters

Hollfraz (Neufundland), 22. November. Das kanadische Segelschiff „E. V. Theraut“, ein Dreimaster, befand sich mit Passagieren auf der Rückreise von West- in der Provinz Neufundland. Auf dem Bahama-Inseln meuterte plötzlich die Mannschaft. Doch der Kapitän ließ sich nicht einschüchtern und bot den Meuterern die Stirn. Gültiges Jureden half nichts. Der Kapitän erwartete auf der Kommandobrücke und ließ sich nicht wegdrängen. Mit geladenem Revolver stellte er sich den Meuterern entgegen und hielt mit der linken Hand Signalfackeln, die das Gefahrenzeichen gaben. Da wurde den Meuterern, die schon die Generale des Kapitäns eingeschüchtert hatte, angst und bange. Sie stießen die Schatulle und ein Revolver herab und ergriffen die Flucht über das Meer. Die vom Kapitän gegebenen Signale blieben ohne Antwort. Er glaubte sich schon allein und verließ auf seinem Dreimaster, als der Quartiermeister und der Schiffsjunge zu ihm auf die Kommandobrücke kamen. Sie fanden, daß sie ihm treu blieben und bei ihm ausharren wollten.

„Das ist recht“, sagte der Kapitän. „Die Fahrt geht weiter. Ich nehme das Steuer über, der Quartiermeister bedient die Geige, der Schiffsjunge geht um zur Hand und befehligt die Stombe.“ Er geschah es. Der Kapitän wurde sein eigener Steuermann und sein eigener Navigationsoffizier. Mit den beiden treuen Gefährten regierte der besetzte Kapitän den großen Dreimaster. Von Schlaf war nicht viel die Rede. Nur bei ganz ruhigem Wetter konnte der Kapitän den Dreimaster steuern. Das Wetter wurde eine zeitlang überlassen. Das gleiche geschah, wenn ein schwieriges Segelmander auszuführen war. Das Glück half den Mutigen. Schwere Wetter waren nicht zu überleben. Während gelegentlicher Windfälle galt es feilschen die Hände zu rühren, um Schiffsbord und Festsitze zu reinigen. Die Arbeit ging die Fahrt langsam voran. Nach 15 Tagen überzogerte Arbeit und toller Mühe aber war der Dreimaster fast erreicht. Der Kapitän wurde dort ob seines Lastrats allseitig bewundert. Das aber aus dem besetzten Meuterern geworden ist, darüber fehlt bisher jede Kunde.

# Kampf um Peggy

Roman von Hendrik Dyon

(Nachdruck verboten)

## 6. Fortsetzung

(Copyright 1938 by Prometheus-Verlag Dr. Schöcher, München-Gladbach)

Am nächsten Morgen, während John eine Ladung Borrähe für die Kühe überprüfte, hörte er seinen Namen in einer Unterhaltung, die der fetten Koch mit dem Pfälzer führte. Der Mann sprach anheimelnd besonders laut, damit er hören sollte, was gesprochen wurde.

„Big Charley ist jetzt in Whisky-Hall, dort wartet er auf Edmund, aber es besteht keine Gefahr, daß der hinget, jemand wird es ihm schon sagen, daß ihm Big Charley dort aufwartet, und er wird sich hüten, ihm zu begegnen.“

Auch beim Abendsessen hohnte man ihn durch anzügliche Reden. John suchte den alten Nels auf, um eine Erklärung zu erhalten. Der alte Mann rieb nachdenklich sein Kinn. „Die Sache steht so“, erklärte er. „Sie sind hier neu in den Wäldern, und man will Sie auf die Probe stellen. Dieser Heine Spax hat der Kantine, wissen Sie, was besetzt, Sie wollen aufgenommen werden, und die Wälder wollen jetzt tanzen, ob Sie das wirklich verdienen. Sie müssen es ihnen schon zeigen, sonst werden sie Ihnen das Leben unmöglich machen.“

„Weißt das, ich muß nochmals mit diesem Narren tanzen?“ „Nein“, sagte John. „Ich werde es ihnen zeigen!“

„Es ist das Beste“, sagte Nels ernst. „Ich gebe mit Ihnen.“ Noch eine Woche vorher hätte John über die ganze Sache nur gelächelt. Aber jetzt verstand er, daß es in den Wäldern ganz andere Gesetze gab als in den Städten. Sollte er sich weigern, nach Whisky-Hall zu gehen, dann würde er als Feindling der Verachtung preisgegeben sein.

Als der Sonnabend kam, ließen sich die Leute Vorhilfe zahlen. Das war eine Stunde vor dem gewöhnlichen Arbeitsanfang. Als der letzte Mann seinen Lohn bekommen hatte, wandte sich Hart an John. „Geben Sie heute Nacht mit den Leuten, Edmund?“ „Wohin gehen die denn?“ — „Bart lächelte prüfend. „Wozu, glauben Sie, haben die Wälder das Geld verlangt? Um damit in die Kirche zu gehen? Diese Narren wollen ihr Geld in Whisky-Hall los werden.“

Ein leichter Schütteln, mit einem Herd bespaunt, kam vorgefahren. Bart hing ein und nahm die Zügel. „Ich würde gern binkommen und zuschauen, daß Ihnen nicht zu arg zugeht wird“, lachte er, als er losfuhr. „Aber ich kann leider nicht —; ich habe eine Verab-

redung mit dem Voh und seiner Familie in Ribody-Hall.“

Er zog die Zügel mit einem Ruck an, ließ sie locker, und das Pferd fiel in einen scharfen Trab. John starrte ihm mit einem schmerzhaften, unbefangenen Gesicht nach. Er hatte die Empfindung, er sollte nach Ribody-Hall gehen, anstatt nach Whisky-Hall.

Die Leute schlangen an diesem Abend das Essen eilig hinunter. Sie nahmen ihre Mühen und machten sich dann in Gruppen auf den Weg. Ihre Eier nach Vergnügen war zwingender als ihr Hunger. Ihre Augen glänzten in Erwartung der Nacht, die vor ihnen lag. Dafür hatten sie die ganze Woche gearbeitet, hatten sie ihre Knochen und selbst das Leben aufs Spiel gesetzt.

Der alte Nels kam, John zu holen. In seinem Gürtel hatte er zwei kurze, schwerfällige Revolver. Trotz seines Alters und seiner kurzen Beine ging Nels mit weitausholenden Wadenschritten voraus und zwang John, ihm zu folgen.

Whisky-Hall bestand aus etwa einem halben Dutzend einstöckiger Blockhäuser von verschiedener Größe. Sie standen dicht nebeneinander und blickten in Wasserfälle, die durch eine Spalte im Plateau hinabstürzten. Alle Fenster waren hell erleuchtet. Zwischen diesen Lichtern gingen Holzfäller hin und her, sangen, schrien und torkelten. Eine Tür wurde geöffnet, und aus dem Innern des Blockhauses kamen Musik, Lärm und die schrillen Stimmen betrunnener Weiber. John blieb stehen. „Was soll das, Nels?“ rief er. „Damit will ich nichts zu tun haben.“

„Ich auch nicht“, brummte Nels. „Aber wir wollen doch die Sache ins reine bringen. Also kommen Sie!“

Sie gingen in das größte der Blockhäuser. Es gab einen großen Raum, der durch hängende Petroleumlampen hell erleuchtet war. Ein langer Bartisch lief die eine Wand entlang. An der Wand gegenüber fanden sich alle möglichen Arten Gläser in den Schränken. In der Ecke stand ein großer Klavierschrank.

Auf einer erhöhten Plattform, dem Eingang gegenüber, sah ein dicker, breiter Chinese. Sein Gesicht wirkte wie eine Maske. Seine schmalen Augen übermachten alle Vorgänge im Raume mit der Schärfe eines Falken.

„Ist das Wah Song?“ flüsterte John. Nels nickte, und John fand da und starrte ihm. Der Chinese, der unbeweglich auf dem erhöhten Podium saß, schien den Raum wie ein unheimliches Joch des Bösen zu beherrsigen. Die geschäftigen Augen in dem breiten, flachen Gesicht waren ständig auf die drei Mizer gerichtet, die an den Bartischen hantierten, auf die Bankhalter an den Paroischen, die ihre Karten ausgaben, auf den Mann an der Kasse, der die Angel rollen ließ, und auf die fünfzig Saalbesuche, die sich in der Mitte des großen Saales herumdrängten und tanzten, lachten, schluchten und stritten. Neben dem Chinesen lehnte eine Wingeherberische.

John fand da und starrte Wah Song an, als plötzlich Nels aufschrie: „Achtung!“ Ein Hieb von hinten ließ John schwanzen; ein schwerer Körper sprang ihn an, und schon rollte er auf den Boden hin, im Griff von Big Charley, der wütend bemüht war, ihn unterzuziehen.

Duizent der Hieb auf heimtückische Weise geführt war, rührte sich niemand, und das Bewußtsein zureiten. Das war das Gesetz der Wälder: der Mann, der gewonnen, war eben Sieger; und die Mittel, die er zu seinem Sieg anwendete, spielten keine Rolle. Selbst Nels fand da und schaute zu. Das Ganze ging John an. Er hätte seine Augen offenhalten sollen, als er sich auf dem Gebiet seines Gegners befand.

Nach dem ersten wütenden Angriff begann John zur Besinnung zu kommen. Seine Hand hob sich über Charleys Kopf, faste seine riesigen, fetten Armbänder und begann sie zu sich herumzudrehen. Es war ein tödlicher Griff. Ein knurrender, gepreßter Laut kam aus der Kehle des Gegners.

„Aufgeben!“ rief Nels. „Gib's auf!“ „Zu's nicht, Charley!“ riefen einige von Charleys Freunden. „Zu's nicht!“ Aber Big Charley war erschöpft. Seine Augen waren verglast, und das Blut drönte in seinen Ohren. „Genug!“ gurgelte er. Der Saal drönte von dem Beifall, der John galt, und höhnischen Spottreden für Charley. „Hallo, Buchhalter! Gut ab, Edmund, vor dir! Komm', Edmund, du mußt mit uns trinken!“

„Ich trinke mit keinem von euch“, sagte John, und der alte Nels war verblüfft über den Ton seiner Stimme. „Ich bleibe keine Minute mehr hier. Ich bin nur hergekommen, um euch zu zeigen, daß ich euch geirrt habe. Ihr habt diese Woche euren Spaß mit mir gehabt. Damit ist's jetzt aus. Und jeder, der anderer Meinung ist, soll vorzutreten!“

Rein Mann rührte sich vom Fleck. Sie hatten keine Angst. Es waren Männer unter ihnen, die selbst mit dem Teufel angebanden hätten, wenn er sich ihnen gestellt hätte. Aber Johns Kaltblütigkeit hatte sie gewonnen. Sie lächelten,

daß er es ernst meinte, daß er bereit war, sieber mit ihm um zu kämpfen, als nur ein einziges Wort zurückzunehmen. Die sie trachten wahren Mut zu fassen. Einen Augenblick lang hatten sie ihn schon um zu beherrsigen. Die geschäftigen Augen in dem breiten, flachen Gesicht waren ständig auf die drei Mizer gerichtet, die an den Bartischen hantierten, auf die Bankhalter an den Paroischen, die ihre Karten ausgaben, auf den Mann an der Kasse, der die Angel rollen ließ, und auf die fünfzig Saalbesuche, die sich in der Mitte des großen Saales herumdrängten und tanzten, lachten, schluchten und stritten. Neben dem Chinesen lehnte eine Wingeherberische.

John fand da und starrte Wah Song an, als plötzlich Nels aufschrie: „Achtung!“ Ein Hieb von hinten ließ John schwanzen; ein schwerer Körper sprang ihn an, und schon rollte er auf den Boden hin, im Griff von Big Charley, der wütend bemüht war, ihn unterzuziehen.

Die drei Wochen zwischen dem Tage von Johns Ankunft im Lager und Weihnachten vergingen ohne weiteres Abenteuer. John verließ seine Arbeiten als Buchhalter des Lager. Wenn er frei war, gingen er, Nels und der Pfälzer Dugan auf die Jagd nach Notwid und Ginterien, um die Lagerbestände aufzufüllen. Für jedes Stück Wild, das sie herbrachten, ließ ihnen Hart fünf Dollar gutschreiben. Für Ginterie betrug die Prämie sogar fünfzehn Dollar. Da John die Wälder führte, schrieb er seinen eigenen Anteil auf Nels' Konto.

Es gab hier keine Schonzeit für den Jäger: Wild war in Hülle und Fülle vorhanden. John hatte Erfahrung im Jagen. Aber er war ein wahrer Stümper, verglichen mit dem alten Nels und dem jungen Dugan, der im Walde aufzuwachen war. Dugan konnte das Wild mit der Sicherheit eines trainierten Hundes aufspüren. Und Nels' alte Schäfte liefen nie...

Seit der Affäre in Whisky-Hall behandelte die Leute John mit merkwürdigem Respekt. John kam seine natürliche gute Laune und seine Fähigkeit, einer alten Gitarre, die einem der Leute gehörte, beliebte Melodien zu entlocken und Lieber zu singen. Das alles machte ihn halb beliebt.

Der Morgen des Weihnachtstages kam. John war die halbe Nacht vorher damit beschäftigt gewesen, die Schäfte aufzustellen und Sedges für die Leute zuzubereiten, die während der Feiertage das Lager verlassen wollten. Er war nun mit seiner Arbeit fertig. Nels er auf, erbrachte er Bart, der lautlos ins Zimmer getreten war. „Edmund“, sagte er gebend und zog die Augenlider zusammen. „Wer sind Sie eigentlich? Und mit welchen Absichten sind Sie hier im Lager?“

(Fortsetzung folgt)